

Allgäuer Kriegschronik

über die Ereignisse
des Weltkrieges
1914/16



Lieferung 89 Wöchentlich erscheint eine Lieferung Lieferung 89

Herausgeg. vom Verlage der Jos. Kösel'schen
Buchhandlung in Rempten und München.

Preis dieser Lieferung 25 Mfa.

Allgäuer Kriegschronik

1916 Druck und Verlag der Jos. Köfel'schen Buchhandlung, Kempten und München 1916
Lieferung 89

Wöchentlich erscheint eine Lieferung à 16 Seiten.

Nachdruck sämtlicher Artikel ist verboten.

Lieferung 89

Aus Tagebüchern von Allgäuer Dreiern.

Die ersten Tage.

In der Frühe hatten wir die französische Grenze überschritten. Nachdem wir nicht weit davon ein großes, in sehr bunten Farben gemaltes Bild „Einzug der Franzosen in Berlin 1914“ mit einem hellen Lachen quittiert hatten, wurde bei Gogney Raft gemacht. Blamont wurde am Nachmittag ohne Kampf erreicht. Ganz in der Nähe sah ich ein herrliches Bild, nämlich sechs Kavallerieregimenter zur Attacke aufmarschieren. Und zu gleicher Zeit hörte man auch schon Gewehrfeuer und Kanonendonner. Jetzt mußten auch wir gleich drankommen, richtig, im Falle eines Nichtgelingens der Attacke, deckte unser Bataillon. Aber die schöne Attacke kam nicht zustande, sondern wir gingen vor. Gleich hinter Blamont bekamen wir es schon mit

Franktireurs zu tun. Von verschiedenen Häusern wurde auf uns geschossen, und wir waren natürlich gezwungen, jedes einzelne Haus bis ins kleinste Gelass hin zu untersuchen. Es wurden einige Verdächtige auch gleich von uns mitgenommen, aber es war mir vergönnt, persönlich so einen Kerl niederschießen zu sehen. Einer meiner Kameraden, der mit mir gerade ein Haus durchsuchte, bemerkte, wie sich eben einer aus dem Zimmer drücken wollte und in der Hand noch die Pistole hatte. Ein Knall — und fort war er. Kaum hatten wir indessen das Dorf durchsucht und kamen ins freie Gelände, da bekamen wir gleich Feuer und waren im ersten Gefecht — unsere Feuertaufe. Dieses Surren und Pfeifen der Infanteriegeschosse ist beim erstenmal ganz eigentümlich. Es ist kein Gefühl der

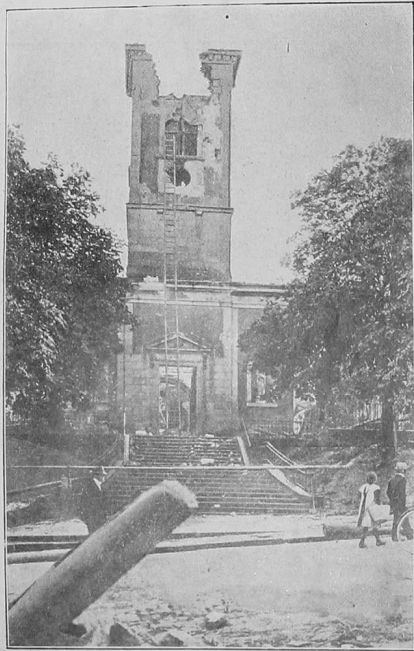
Inhaltsverzeichnis der Nummer 89

Aus Tagebüchern von Allgäuer Dreiern	Seite 1793
Der Korporal	Seite 1799
Montenegro im Weltkrieg	Seite 1800
Die Ereignisse des Weltkrieges	Seite 1804
Kleine Chronik	Seite 1805
Das Eisene Kreuz	Seite 1807
Unsere Helden	Seite 1811



Vom Schlachtfeld von Saarburg. Im Hintergrund auf der Höhe das Dorf Obernzling.

Angst, aber doch eins der Unsicherheit, die man aber sofort verliert, wenn man die Gedanken auf den Feind sammelt und nicht an sich denkt. Beim zweitemal denkt man sich schon gar nichts mehr dabei. Diese unsere Feuertaufe war,



Zerstörter Turm in Bruderdorf bei Saarburg.

so plötzlich sie gekommen, so schnell beendet, da wir uns für die Nacht nach Blamont zurückzogen. Nachdem wir am nächsten Morgen den Güterstationschuppen, in dem wir auf Zementsäcken süß geschlummert, verlassen hatten, sahen wir uns vor dem Abmarsch „zufällig“ die Schokoladenfabrik an. Nun, ich glaube, wir haben mit vereinten Kräften diesen schwarz-braunen Feind vom Erdboden vertilgt. Aber dann kam der Ernst wieder plötzlich; wie am Tage vorher bekamen wir vor Montreux von drei Seiten Feuer. Hei, waren wir da schnell auseinander und am Boden! Sodann bekam unser Zug den Auftrag, einen etwa einen Kilometer entfernten, von Mauern umgebenen und von den Franzosen stark besetzten Hügel zu stürmen. Das war nun so recht nach unserm Geschmack. Während ein anderer Zug als Unterfützung zurückblieb, gingen wir in zwei Wellen, mit zirka 100 Meter Abstand, vor. Die Franzosen pfefferten, trafen aber nichts, und wir liefen vorwärts. Endlich kam ein sogenannter toter Winkel, in dem wir uns verschaukelten. In diesem Augenblick, d. h. bevor

wir den Franzosen sichtbar wurden, gab auf ein Zeichen die Unterfützung hinter uns ein heftiges Feuer über unsere Köpfe weg auf die Franzosen ab, die jetzt natürlich schleunigst ihre Köpfe verschwinden ließen. Darauf hatten wir aber nur gewartet, und nachdem das Feuer plötzlich hinter uns beendet wurde, stürmten wir vor, nachdem wir uns vorher schon unter dem Schutze des Feuers bis fast an die Mauern herangearbeitet hatten; so waren dann die Franzosen so überrascht, daß sie nur einige wenige Schüsse auf uns abgeben konnten, bevor es zum Nahkampf kam. Dieser, im Anfang ziemlich heftig, endete mit der Flucht der Franzosen, denen wir noch einige Duzend Gefangene abnahmen. Als wir uns dann die Stellung des Gegners anschauten, konnten wir uns gar nicht genug darüber wundern, daß sie uns überhaupt erst so weit hatten herankommen lassen. Dabei hatten sie, als die Verteidiger die Überzahl gehabt. Wenn wir Verteidiger dieser Stellung gewesen wären, hätte es, glaube ich, etwas länger gedauert! Im Walde sollten die übrigen feindlichen Kompagnien warten. Nachdem wir die eroberte Stellung unsererseits besetzt hatten, warteten wir vergebens auf irgendein Anzeichen des viel stärkeren Gegners. — Das waren die zwei ersten Tage und das erste Gefecht. Zwar kam's am nächsten Tag ganz anders: da bebte die Erde und die Luft zitterte und drehte und die Granaten kamen heulend und



Der sogenannte Frankkreuzhof.

zischend herangeflogen, bohrten sich tief in die Erde und warfen haushoch und nach allen Seiten Eisensplitter, Steine und Erdklumpen umher.

Aber trotzdem waren die vorübergehenden Tage unsere Feuertaufe.

In einer französischen Kaserne.

Nach sechs ungeheuer anstrengenden Marschtagen über Namur, Clermont, Beaumont, le Cateau, Cambrai usw., gedachten wir endlich einmal unsere müden, erschöpften Knochen in Cambrai ausruhen zu dürfen. Alles sprach auch für die Erfüllung unseres Wunsches. Es wurde Halt gemacht, Quartier verteilt, wobei wir wohlgemut auf die uns angewiesene Kaserne losmarschierten. Aber als wir darin waren, sperrten wir Mund und Nase auf vor Ekel und Wut, wie es da aussah. Schon in dem Hofe war uns aufgefallen, daß Holz, Abfall, Papier u. a. m. herumlagen. Aber darin erst! Man hätte eher glauben können, es sei ein Schweinesall; jawohl, eher als eine Kürassierkaserne. Zuerst suchten wir natürlich Platz für unser Gepäck. Als wir aber sahen, daß da vor ein paar Stunden gründlicher Reinigung der Schlafstuben nicht an Ruhe zu denken war, so schauten wir uns weiter um. Die Schlafräume, nicht besonders luftig, und eben unaussprechlich schmutzig, waren noch Gold gegen die Ausrüstungskammer. Die war geradezu interessant. Da lagen: Lanzen, Kürasse, Helme, Stiefel, Leibbinden, Taschen, Fett, Zwieback, Öl, zu scheußlichen Klumpen geballt mit offenen Nohhaar-matrasen, Gardinen, Scherben usw., kurz, es war un-menschlich, es war unglaublich. Mit einiger Sehnsucht dachte ich an unsere liebe, alte Kaserne. Da war jede Stube blitzblank, und erst die Kammer, die war der Stolz der

ganzen Kompagnie. Und hier? O pfui, was mußten diese „Kürassiers“ für dreckige Kerls sein, was mußte da für eine Disziplin herrschen!

Nach dem ersten Entsetzen aber hatten sich alle soweit gefaßt — man hatte doch schon viel gelernt —, um alles brauchbar zu machen. Und bald ging ein tolles Tauschen von neuen französischen gegen alte, zerschossene deutsche



Bayerische Truppen passieren Blamont.

Sachen an, notabene, nachdem alles gründlich gesäubert war. Nach diesen Heldentaten ging es ans Schrubben, ja ans Schrubben, und innerhalb zwei Stunden, während derer wir im Schweiß unseres Angesichts pusteten und feigten, war alles so sauber, daß wir todmüde auf unser Lager in der französischen Kaserne niederfielen. Vorher hatten uns vor dem Kasernenort stehende Kinder gegen Bezahlung alles Mögliche geholt zum Wespere. — Als wir am nächsten Morgen unter den Klängen unserer Musik in schneidigem Parade-marsch die Kaserne unter der Bewunderung der Bevölkerung verließen, dachte ich: Na, wenn ihr in die Kaserne reinschaut, da werdet ihr euch noch mehr wundern, daß die „Voches“ so dumm sind und feigten euch einen Mist aus. Nein, nein, so dumm sind sie nicht, es deshalb zu tun. Aber wo sie sind, für sich selbst, muß „reiner Tisch“ gemacht werden.

Was man mitträgt.

Nachdem wir die Somme überschritten hatten, machten wir in Becquincourt eine fünfständige Rast, die ich zu Verschiedenem benutzte. Erstens wollte ich mal was zu essen. Also suchte ich mir vor allem ein anständiges Haus aus und ging hinein. Die Damen, die zuerst fürchtbar erschrocken waren, als ich mit meinen schwe-



Bayerische Infanterie hinter einem brennenden Dorf in der Nähe von Saarburg.

ren Kommissstiefeln hereintrappe, waren bald etwas berubigt, als ich französisch etwas zu essen erbat. Bald darauf saß ich gemüthlich bei einer Flasche Bier, Rindfleisch und Weißbrot und ließ mir's bestens schmecken. Da aber noch Zeit übrig war, leerte ich meine sämtlichen

geben von einem undurchdringlichen Panzer von Brosamen und Schokolade in Form von Brei (sehr nahrhaft); außerdem eine große Büchse, die, wenn mal was drin war, gleich wieder leer war.

Notztasche IV: Eine unheimlich dicke Brieftasche wie von einem Kommerzienrat.

Manchmal graußt's mir, wenn ich hineinlaufe, aber auch interessiert doch sicher, was wir alles bei uns tragen!

Die letzte Flasche!

In einem größeren Orte, M. . . , wurden wir einquartiert. Wir gingen auf das uns zugewiesene Haus zu. Im Rahmen der Türe, in nachlässig künstlerischer Haltung an die Wand gelehnt, die Hand in Brusthöhe in den Rock geschoben, das verwiterte, schmale Gesicht von einem Wust schwarzer Locken umwallt, stand ein Mann. Unser Quartierwirt! Na, wir sind nicht gewohnt, lang Geschichten zu machen, und trotz des Mißtrauens und der verborgenen Angflichkeit des Mannes saßen wir bald zwischen ihm und seinem niedlichen Francken. Folgendes Zwiegespräch entwickelte sich:

„Gib's was zu essen!“

„Nien du tout, nir, nir, alles kaputt!“

„Wir bezahlen alles.“

„Nir, nir!“ (Aber recht schwach!)

„Soll ich nachschauen?“

„Nein, nein, nir, ich nachschauen!“

Des Dialoges erster Teil! Bald standen neben unserm Konfervenfleisch gute Bratkartoffeln und Brot, und alles



Landleute auf einer selbstgezimmerter Veranda.

Taschen aus und zählte, was alles darin war. Das ist's, was ich jetzt beschreiben möchte!

Hosentasche I: Ein Taschentuch, innen weniger feldgrau als außen, in inniger Gemeinschaft mit Berg zum Gewehrreinigen, einem Mündungschoner, einem halben Hofenträger und einer Halsbinde, die zugleich als Handtuch diente und in der noch ein Taschenmesser steckte.

Hosentasche II: Eine Geldbörse in malerischer Zusammenstellung mit Pulswärmer, einem Kompass, einer meist nur innen brennenden Taschenlampe und einem mit Briefpapier gefüllten Zigarrenetui. O, welch' schönes Briefpapier! Feldgrau, lila, schwärzlich grün mit vornehmem Fettganz und Havannaduft.

Notztasche I: 25 Patronen in der nächsten Umgebung eines Sprachführers und einer Landkarte; einige Hosentknoöpfe, Nähzeug (es stach manchmal eckelhaft), eine Schachtel Zündhölzer, die aber meistens außerhalb der Schachtel herumvagabundierten.

Notztasche II: 32 Patronen, also noch gefährlicher, friedlich neben, unter oder über zwei rotbackigen Äpfeln, ein Notizbuch, zwei Bleistifte, die meistens keine Spigen hatten.

Notztasche III: Ein Stück Speck, um-



Unsere Landleute beim Kartenspiel im Quartier.

af. Bei der Hitze kam uns der Durst, und der zweite Teil des Gesprächs begann.

„Mir zu trinken, hm, Durst?“

„D nein, nein, nir, Monsieur, nir!“

„Wirklich nichts? Wir bezahlen!“

„D nein, nein!“ (Ganz schwach.)

„Dann hole ich selbst Wein!“

„D nein, nein, ich selber holen (er verschwand und brachte drei Flaschen Wein) — die letzte Flasche!“ —

Langes Schweigen, unterbrochen vom gurgelnden Geräusch des die Kehle hinab-rutschenden Weines, dann, als die letzte Flasche leer ist:

„Haben Sie noch Wein?“

„Nein, nir!“

„Wieviel kostet der Wein hier im Frieden?“

„Au Franc la bouteille.“ (Einen Franc die Flasche.)

„So, wir geben Ihnen 1 Mark, d. h. 1 Fr. 20 Cts.“

Kurzes Schweigen seinerseits, verständnisvolle Blicke zu seiner Frau, endlich:

„Vielleicht noch eine Rest, ich will sehen!“

Drei weitere Flaschen folgen!

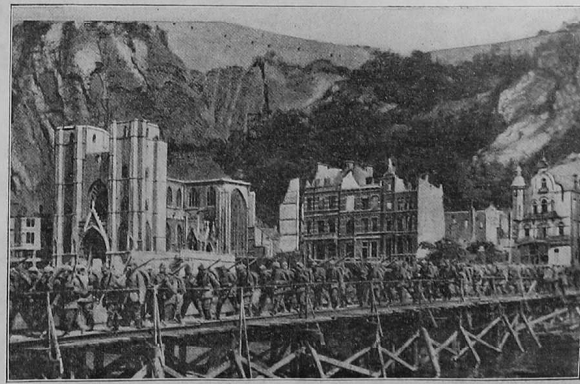
„Das sein sicher die letzten! Nir mehr da!“

Dasselbe Manöver wiederholt sich noch etliche Male, er schimpft, verschwindet, bringt Wein, schimpft, verschwindet wieder und bringt wieder Wein, bis wir lachend abwinken, worauf er ganz betrübt und traurig sagt:

„Wenn Sie wollen, ich habe noch einige letzte Flaschen!“

Der Neujahrgast.

Aus innerstem Herzen schreibe ich heute: Mit Gott



Blick auf Dinant. Auf der Pontonbrücke passiert deutsches Militär den Fluß.

zum Siege im Kriegsjahr 1915! Wieder beginnt ein neues Kriegsjahr. Wird es uns den ersehnten Frieden bringen? Vielleicht dauert's noch länger, aber siegen werden wir. Recht bleibt Recht!

Heute zu Tisch hatten wir illustren Besuch in unserem Kasino: den hohen Hausbesitzer Mr. Voinet, conseiller



Bei der Goulaschkanne auf dem Eisenbahnwagen.

general d'apartement, maire d'A., was soviel heißt wie Oberamtmann oder Bezirksvorstand und Bürgermeister von A. Es ist ein reizender alter Herr, eine stattliche Erscheinung mit weißen Haaren. Ihm zu Ehren und zugleich um uns zu üben, wurde die gesamte Unterhaltung auf Französisch geführt. Über alles mögliche wurde gesprochen. Er erzählte uns von sich, von seinen zwei Söhnen, die jetzt als Offiziere in Frankreich gegen uns kämpfen. Ironie des Schicksals: Der alte Vater daheim in der Hand der Deutschen und fern von ihm die zwei Söhne, die ihr Land auch nicht vor den Faustschlägen der ehernen deutschen Hand schützen können. —

Der alte Herr konnte sich gar nicht genug tun in der Bewunderung der deutschen Organisation. Sie sei in allen besetzten Gebieten mit so mathematischer Genauigkeit durchgeführt, daß er als Bürgermeister eigentlich gar nichts mehr zu tun wüßte. Nun erzählten wir ihm noch mehr: Daß in den meisten größeren Orten des besetzten Frankreich elektrische Stromanlagen hergestellt würden, daß sie auch vielleicht in seine Stadt noch kommen werde. Daß überallhin und überallher Eisenbahnen und Straßen neu angelegt würden usw.

Da war Mr. Voinet noch verwunderter und schaute die „Vögel“ ganz ehrfurchtsvoll an.

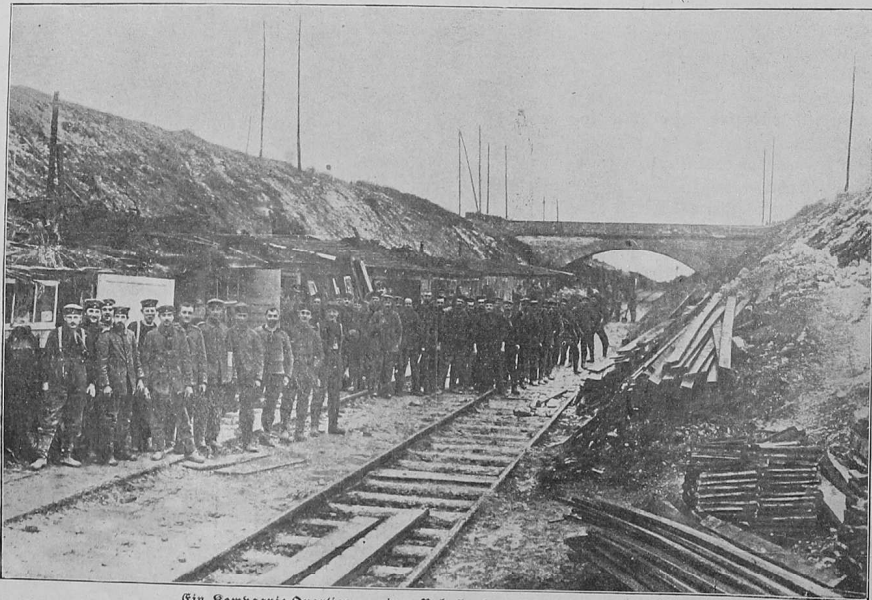
Aber infolge der in letzter Zeit häufiger in der Nähe seines Hauses einschla-

genden Granaten will er seinen Wohnsitz in allernächster Zeit weiter nach hinten verlegen. Gleich ist er auch fest im Zug, über den schrecklichen Krieg im allgemeinen und speziellen zu schimpfen. Als wir ihm aber gar noch sagen, daß die Herren Engländer uns aushungern und den Krieg so lange als möglich in die Länge ziehen wollen, da kann sich der alte Mann vor Wut und Schmerz auf die Engländer kaum mehr der Tränen erwehren. Wir hatten ihm aber eine kleine Neufahrtsüberfahrt zum Abschied vorbehalten. Unser Regimentskommandeur überreichte nämlich Mr. Pointe die neueste

Ich habe ein Schild daran anbringen lassen mit den Worten:

Gott schütze diese Hütte
Vor Bomben und Granaten!
Erwartet uns der Frieden hier,
So kann's der Franzmann haben!

Der neue Unterstand ist besonders fest gebaut: starke Eisenbahnschienen, Wellblech und ca. 1 Meter Erde noch oben drauf. Ein „Feldbasi“ schlägt da kaum durch. Außer dem Eingang mit dem kleinen Glöcklein, das dem Unterstand den Namen gab, gibt's aber noch eine Sebenswürdig-



Ein Kompanie-Quartier an einer Bahnstrecke zwischen Aisne und Arras.

Nummer des „Petit Parisien“, die sich unsere Leute von den Franzosen ergattert hatten. Die Freude des alten Herrn war fast rührend anzusehen. Seit Monaten und Monaten lebte er abgeschnitten von jedem Verkehr mit der Außenwelt und jetzt plötzlich das Neueste vom Tage! So hatten wir, als er sich von uns trennte, uns außer seiner Bewunderung auch seine Dankbarkeit erworben.

Die Einsiedlerklause.

Im Feld wird öfters ohne Kündigung die Wohnung gewechselt! Aber Mutter Erde, unsere liebe Schürerin und Hausbesitzerin, nimmt's ja mit der Kündigungsfrist und der Miete nicht so genau. Diesmal ziehe ich in einen ganz neuen Unterstand, die sogenannte Einsiedlerklause.

feit darin, und zwar eine wunderbare Flurlaterne. Eine herrliche Kunstschmiedearbeit und kleine, bunte Scheiben, die einen molligen, feenhaften Schimmer verbreiten.

Ich freue mich schon darauf, an einsamen Abenden, wenn's draußen regnet und stürmt wie fest, hier innen wie ein rechter Einsiedler träumen und lesen zu können.

Gefechtschießen.

Man darf ja nicht glauben, daß, wenn wir vorne mal nichts zu tun haben, wir auch wirklich nichts tun. O nein! Heute haben wir zum Beispiel Gefechtschießen. Da geht's genau so zu wie zu Hause am Schießplatz, vielleicht noch genauer. Als Kugelfang dient uns heute eine Kiesgrube.

Einige meiner Leute stellen hier Flaschen auf, wie's gerade kommt, als Ziel. Dann geht's los. Aber kaum haben wir angefangen zu rattern, so flühen die Scherben der

Flaschen nach allen Seiten auseinander oder besser, es ist überhaupt nichts mehr zu sehen von ihnen. Ein harter, ingrinniger Stolz schwellt uns da allen die Brust.

Der Korporal.*

(Schluß.)

Der Mond muß wohl aufgegangen sein. Um die Büsche drüben walt es silberweiß. Der wunde Soldat starrt und sieht alles wie durch rissiges Marienglas. Ah — sind sie da nicht wieder — die zierlichen weißen Wölkchen? Dsch-i-i-üü-üühh-ppff —! Kommandoworte gellen durch sein erregtes Hirn: „An die Gewehre! Geradeaus am Balbrand Schützen! Visier 800! Schützenfeuer! — Langsam feuern — ganz ruhig feuern —“

Achtung — vor — Lei — hen — fled — derern — Im Morgengrauen kam ein Franzose zu dem Knaben herangekrochen. Der reckte sich mit einem Stöhnen empor, hielt dem Feinde das Bajonett entgegen, rief: „Halte monsieur! — Prenez soin — oder ich schieße!“

Der andere winkt. „Pas de quoi — votre ami, monsieur!“

An der Schläfe ist er verwundet, hat den linken Arm mit einem blutgetränkten Taschentuch umwickelt. Dem deutschen Knaben scheint seine Absicht friedlich. Hat er in der Feldflasche nicht noch ein Restchen Wasser? Er bietet es dem Franzosen dar. Der setzt an, trinkt mit zurückgebogenem, hagerem Halse.

„Merci beaucoup — mon jeune ami!“

Das klingt heiser, aber dankbar. Es ist ein Korporal der Chasseurs d'Afrique. Sein ausgemergeltes, braunes Gesicht mit den trocken glänzenden Augen und dem schwarzen Knebelbart scheint wie ausgezehrt von der afrikanischen Sonne. Ja, so mögen sie dreinschauen — die alten Troupiers — die Abenteuer der Fahne — die geübten Kriegshandwerker, die mit kalter Routine und einer Art von prahlischer Verdrossenheit Wunder des Heldentums verrichten! Jeder Erdteil hat ihr Blut getrunken; die Blätter der Geschichte sind von ihren Taten voll. Um das betrefte Köppi des Mannes wittert im grauen Morgenlicht etwas von dem Goldschein verblühener „Gloire“. Unwillkürlich fliegt dem deutschen Knaben ein Gedanke zu an die hageren, wetterharten Gestalten der alten napoleonischen Garde — an die Grenadiere, die das heilige Moskau brennen sahen.

Sie kommen in ein Gespräch. Das gelbdunkle Gesicht des Korporals nähert sich — wie Wüstenhaud berührt sein Atem die Wangen des deutschen Knaben.

Sie zeigen einander ihre Wunden. Sie plaudern mit fieberigeren Lippen von diesem, von jenem. Der Monsieur Allemand ist wohl ein gelehrter Herr? — Und er — nun, er hat schon Löwen geschossen.

„Oh — Deutschland groß — Deutschland tapfer! — Deutsche Armees graue Wolke — Gewitterwolke! — Frankreich unglücklich — muß verbluten.“

Er weist seinen linken Arm, von dem das Blut niedertröpfelt. Eigentlich scheint er gutherzig. Aber die Augen —

das Weiße dieser braunschwarzen, trockenglänzenden Augen ist tiefgelb — wie blutunterlaufen. Etwas Berwegenes und Unheimliches ist in diesen flackernden Augen — ja in dem ganzen ausgemergelten Menschen. Es wird gut sein, ihn in Obacht zu behalten.

„Oh, mon ami — nir Furcht! Pas des armes — par diable! — Nir Messer — nir Pistole!“

Mit einem wilden Lächeln streckt der Hagere den freien Arm aus. Darauf schiebt ihm der Deutsche befriedigt sein Täschchen mit Zigaretten zu. Er greift gierig, wie mit Raubtierfängen, hinein — hantiert, vor Schmerz stöhnend, mit Stahl und Feuerfchwamm. — Ah — das bebagt! Die Wunden brennen nicht mehr — das Unglück Frankreichs verfinstert hinter dem geliebten Tabaknebel.

Leider kann der andere — der junge Freund! — nicht mittun. Hélas — o mon Dieu! Ihm klappen ja die Zähne vor Frost. Ob er den Mantel des Franzosen will? Nein — ihm ist schon wieder heiß — glühheiß. —

So liegen sie, zwischen all den Leichen und Trümmern, das einzige Leben. Im Ofen dämmert der Tag.

Und der Franzose erzählt. Seine Augen flackern — die Stimme klingt heiser und seltsam verschleiert. — Daheim hat er ein Weib, ein holdes, zartes Püppchen von Weib — und zwei Kinder. — Die Augen flackern stärker — die Zigarettenwolken ballen sich dick — Marion ruft schon „Pa“ und „Ma“ — der kleine Gaston ist eben geboren. — Hinter dem Häuschen steigt ein hübscher Weinberg auf — natürlich, die Frau hat ihn gerbt.

Aber der Deutsche hört nichts mehr, ist taub gegen die Wunder der Heimat. In seinen Ohren braust es mit hundert Glocken — Fieberwellen überflämmen die Gefade des Bewußtseins. Mit erlahmter Lippe lallt er Antwort. Seine blauen Augen hängen in fast übermenschlicher Anspannung an den dunkelflackernden Abenteuerungen vor ihm — seine Seele belauert jede Bewegung des feindlichen Korporals.

Ha — wer will ihnen trauen — den Heimtückern? Und wenn sie selbst von Weib und Kindern reden! Der Dragoner damals bei Mühlhausen — Halunken — Meuchelmörder!

Hat der Franzose nicht eben wieder eine verdächtige Bewegung gemacht? Nein, es war eine Täuschung. — Aber fest — was will der Kerl? Mit einem Ruck ist der Deutsche auf den Knien — das Gewehr klirrt in den Fäusten. „Galt, Mann!“ schreit er, daß es durch die Ode gellt.

Gelassen lächelt der Korporal. Das Zwielicht irrt um seinen Knebelbart, es verzerrt das Lächeln zu einem höhnischen Grinsen. In den blutunterlaufenen Augen scheint es rücksich zu blitzen. Und er machte eine Gebärde —

er will beruhigen. Dann schnell er mit der Hand — Ha, das war ja der Griff — der Vubengriff, womit der Dragoner bei Mülhausen — Mordbube —

Im nächsten Augenblick hat das Bajonett des deutschen Knaben, mit unmenschlischer Wut geführt, dem Franzosen in der Brust gefesselt. Zwei Handbreiten tief, dicht über dem Herzen. Der bärtige Mund lächelte noch — die Augen standen weit und mit Entsetzen offen. Dann fiel der Kopf zurück, aschfahl und ohne Laut. Zwischen den Zähnen saß noch die glimmende Zigarette, der Arm, inmitten des Griffes erstarrt, war auf dem Rücken haften geblieben.

In Fieber und Grauen liegt der Deutsche. Eine Stunde vergeht — zwei. — Durch die Herbstnebel blinzelt die Sonne wie ein blutig entzündetes Auge. Den verwundeten Soldaten schütteln Delirien. Er schlägt — sticht — haut um sich. Er hat das Empfinden, als ob alle Leichen ringsum zu ihm herangezogen kämen und lächelten und dann blisschnell hinter sich griffen. Alle die Leiber aber waren zuletzt nur eine Leiche — der ausgeörrte Körper dieses Korporals, dem, ha, das Bajonett zur rechten Zeit in der Brust gefesselt! — —

Stimmen kommen über das Feld. Deutsche Sanitäter! Sie suchen den Kampfsplatz von gestern ab.

Der helle Tag und die deutschen Stimmen bringen den Wunden zu sich.

„Herr Stabsarzt,“ meldete er zitternd, halbtot, „ich hab' ihn erstochen. — Da liegt er. — Er hat — nach mir — schießen wollen.“ —

Ein stämmig gebauter Doktor ist's mit einer goldenen Brille. Tornisterblond — gutmütig.

„Haderlumpen san's, die Franzosen,“ poltert er. „Geben alleweil mit Ruh, als bis s' all kalt g'macht san. Nu, wo seht's? Hüftschuß — o meiß!“ — Er streichelt dem jungen Landsmann über die blonden, schweißverklebten Haare. — „Na, seid's stad! A bissel Hüfte nur! 's wird bald wieder recht werden, da feiert sie nir. Wo seid's daheim? — Ah und in Heidelberg g'studiert? — Alt Heidelberg, du feine — du Stadt an Ehren reich. — Und die schöne Schloßruine glänzt noch immer im Mondenschein

und gibt Zeugnis wider die Mordbrenner! — He, Gefreiter, schaut's da mal nach, wo der schwarzbraune Halunk das Schießisen ober 's Messerl eigentlich stecken hat! — Weiß Gott, und 's Zigarettl hat der Käufer a noch im Maul.“

Der lange Sanitäter bückt sich und wendet mit einiger Mühe den steifen Körper des Franzosen auf die Seite. Und er muß fast Gewalt anwenden, um die todeskühle Hand aus der Tasche des Uniformrockes herauszuzwängen und die klammernden Finger zu lösen.

Der stämmige Stabsarzt beugt sich vor — rückt an der Brille. „Mein Gott,“ sagt er und wird ein wenig blaß.

Aus der Hand des Korporals, die trocken und wie braunes Leder aussieht, ist eine kleine Photographie gegliitten. Ein Gruppenbild. Es zeigt das schmale, süße Gesichtchen einer jungen Französin — zwei dunkle Kindlein, wovon das eine die winzigen Häufte noch im Steckfloss ballt.

„Mein Gott — mein Gott,“ wiederholt der Stabsarzt, und seine Augen wollen fast zornig aufflammen. Aber nicht gegen den armen deutschen Jungen, dem die Erkenntnis eines Sörrei erpreßt und danach die Wohltat tiefer Bewußtlosigkeit gebracht hat. Die Brillengläser wenden sich westwärts in den Nebel, ins herblich graue, dumpfe Fiedesland hinein. Und er schüttelt die Faust: „Frankreich — du unglückliches, verblendertes — warum willst du solchen Haß?“

Die Leiche des Korporals der Chasseurs d'Afrique ist fortgeschafft und fast gehalten worden, als wäre sie die Leiche eines hohen Offiziers. Das Bildchen hat ihm der Stabsarzt selber wieder fest zwischen die Finger gedrückt. Drei Tage noch hat er danach gepoltert und gewettert, und kein Mensch im Lazarett hat es ihm zu Willen machen können. Nur am Bette des Heidelbergers sitzt er sanft und still; er streichelt den blonden Kopf und sucht dem starrenden Blick mit hundert Gründen die schwarzbraunen, sterbenden Franzosenaugen auszuweden, die hartnäckig immer wieder auf der Wand erschienen.

Montenegro im Weltkrieg.

(Schluß.)

War doch Montenegro an den Wagen der Entente gespannt und auf Gebeih und Verderb an ihr Schicksal gekettet. Um so überraschender war die Nachricht, die der Draht am 16. Januar der aufstrebenden Welt mitteilte:

„Der König von Montenegro und die montenegrinische Regierung haben am 13. Januar um Einstellung der Feindseligkeiten und um Beginn der Friedensverhandlungen gebeten. Wir antworteten, daß dieser Bitte nur nach bedingungsloser Waffenstreckung des montenegrinischen Heeres entsprochen werden könnte. Die montenegrinische Regierung hat heute die von uns gestellte Forderung bedingungsloser Waffenstreckung angenommen.“

Im einzelnen trugen sich die Dinge also zu: Am Donnerstag, 13. Januar, erschienen bei den österreichischen Posten, die vor Cetinje standen, zwei montenegrinische Minister und ein Major der Artillerie und sprachen den Wunsch aus, in Kapitulationsverhandlungen einzutreten. Der Wunsch wurde an die kompetente Stelle weitergegeben. Von dort erfolgte sofort der Bescheid: die erste Voraussetzung ist die bedingungslose Waffenstreckung der montenegrinischen Armee. Beide Minister blieben in Cetinje, der weitere Verkehr mit ihnen erfolgte durch Mittelspersonen. Die Verhandlungen wegen der Waffenstreckung begannen bereits im Laufe des 17. Januar, an dem die Österreicher auch Njeka und Virpazar besetzten. Am 21. Januar konnte eine amtliche Meldung aus Wien feststellen: Die österreichisch-ungarischen Truppen traten, jede Feindseligkeit unterlassend, den Vormarsch in das Innere des Landes an. Die montenegrinischen Soldaten haben, wo sie mit unseren Abteilungen zusammenstießen, die Waffen abgegeben und können, wenn dies ohne Widerstand geschieht, in ihren Heimatsorten unter angemessener Aufsicht ihrer Beschäftigung nachgehen. Wer Widerstand leistet, wird gewaltsam entwaffnet und kriegsgefangen abgeführt. Eine solche durch militärische Gründe sowie durch die Eigenart des Landes und seiner Bevölkerung bedingte Lösung wird am raschesten dem seit langen Jahren vom Krieg heimgeführten Montenegro den Frieden wiederzugeben vermögen. Das montenegrinische Oberkommando wurde in diesem Sinne unterrichtet.

Am 22. Januar rückten unsere Verbündeten in Antivari und Dulcigno ein, tags darauf in Skutari, Niesie, Danilograd und Podgoriza. Scutari liegt bereits in Nordalbanien; die Soldaten Nikitas, der schon lange sein Auge auf diese von Natur so wunderbar ausgestattete Stadt geworfen, hatten Skutari erst im Laufe des Weltkrieges mittels eines Handstreiches genommen. Nun waren die Truppen des Kaisers Franz Joseph unumschränkte Herren von ganz Montenegro.

Die königliche Familie hatte sich, als die österreichisch-ungarische Armee auf Cetinje vorrückte, Hals über Kopf nach Skutari geflüchtet, um von dort nach San Giovanni di Medua und von hier aus ein Schiff nach Brindisi zu erreichen und nach Rom zum lieben Schwiegersohn und Schwager weiterzufahren. In der ewigen Stadt gab es dann am 20. Januar eine herzliche Begrüßung, zu der sich König Viktor Emanuel und Königin Helene in höchst eigener Person am Bahnhof eingefunden hatten. Von Rom aus erfolgte die Weiterreise nach Lyon, wo die französischen Behörden im Palais Royal eine Unterkunft für die hohen Gäste zurechtgerichtet. Die Ankunft der Flüchtlinge in Lyon erfolgte am 21. Januar, und wenige Tage später fand sich auch König Nikita mit seinem Sohn Peter ein. Freilich war ihres Weibens dort nicht lange; bald tauchten sie in dieser Stadt, bald in jenem Badeort von Frankreich auf, die meiste Zeit aber halten sie sich in der Nähe von Bordeaux auf.

Viel diskutiert wurde in diesen Tagen auch ein Rückzugsmannöver Nikitas. Der montenegrinische Ministerpräsident erklärte nämlich in Rom, daß die Waffenstillstands- bzw. Kapitulationsverhandlungen mit Österreich lediglich darauf abgezielt hätten, den Rückzug der montenegrinischen Truppen zu sichern und den Vormarsch der Österreicher um eine Woche aufzuhalten. Nach dem Gaunerstreich sei der Meinungsaustausch abgebrochen worden. Diese Lesart trägt jedoch den Stempel der Unwahrheit in sich, denn Montenegros Armee leistete faktisch keinen Widerstand mehr, und das Abkommen vom 16. Januar wurde später in neu hinzugefügten Einzelheiten von den Bevollmächtigten der montenegrinischen Regierung unterzeichnet, wie der österreichische Tagesbericht vom 26. Januar ausdrücklich bestätigt. Prinz Mirko, der zweitälteste Sohn des Königs, war allein im Lande zurückgeblieben und führte sogar selbst die schwebende Angelegenheit zu Ende. Alle Umstände deuten vielmehr darauf hin, daß es sich bei dem angeblichen Kapitulationswiderauf Nikitas nicht so sehr um eine List des Königs als um einen Gewaltakt der Entente handelte, der jeder Sonderfriede eines ihrer Spießgesellen unerwünscht kam. Nikitas Abschied von den Schwarzen Bergen ging nämlich unter der Eskorte von fünfzig montenegrinischen Soldaten vor sich, die mehr als Gefangenewache denn als Ehrengleit ausah. Und heute ist es erwiesen, daß der Operettenfürst, der sich wahrscheinlich ein glänzenderes Ende erträumt hat, als Gefangener des Biederbandes in Frankreich sitzt, dem sogar seine Post- und Briefschaften unter Kontrolle gestellt werden.

Montenegros Niederlage — eine Niederlage der Entente.

Die schwere Schuld, die Montenegro in den letzten Jahren gegenüber Österreich und dem ganzen Europa auf sich geladen, hat ihre Sühne gefunden. Mehrmals hatte es der europäische Schwiegerpapa gewagt, dem benachbarten Österreich seine Zähne zu zeigen und die Welt in ein Blutbad zu stürzen. Im Jahre 1912 führte Montenegro den ersten Schwertstreich im Kampfe der Balkanstaaten gegen die Türkei, und nur der nachgiebigen Haltung Österreichs ist es zu verdanken, wenn der schreckliche Krieg nicht schon 1912 entseffelt wurde, als Montenegro in der Skutarifrage der Regierung in Wien den Fehdehandschuh hinwarf.

Das unglückliche Volk der Schwarzen Berge ist, wie seine Nachbarn in Serbien, dem maßlosen Ehrgeiz eines dem Größenwahnsinn nahen Fürsten zum Opfer gefallen. Ein arbeitsames, begnügtes und mit hohem Sinn begabtes Volk, das alle Anlag zu einer glücklichen Zukunft in sich trug, mußte furchtbare Kriege über sich ergehen lassen, um schließlich aus der Liste der europäischen Staaten gestrichen zu werden. König Nikita hat sein Schicksal und das seines Landes mit jenem seines Schwiegersohnes von Serbien verwoben und hat sich — wie schon einmal gesagt — auf Glück und Unglück mit dem Biederband ver-

fettet. Diesmal, und vielleicht zum erstenmal in seinem Leben, ist dem schlauen Fuchs eine Spekulation mißglückt.

Die Kapitulation des montenegrinischen Heeres, die auf offnem Felde erfolgte, soll in ihrer Bedeutung gewiß nicht überschätzt werden, denn Montenegro ist der geringste und kleinste unserer Feinde, immerhin aber bleibt sie ein großer politischer, moralischer und militärischer Erfolg. Und warum? Die Millionenheere Frankreichs, Russlands, Italiens und Englands und deren

König Nikita über sein Unglück. Vier Monate später... In einem kleinen Dorfe bei Bordeaux, in welchem die montenegrinische Königsfamilie von seiten der französischen Regierung eine widerwillige Gastfreundschaft genießt, empfing der ehemalige Fürst der Schwarzen Berge am Georgsfezt, am 25. April, die montenegrinische und serbische Kolonie, die von Bordeaux zu ihm gekommen war, um ihm zu dem 56. Jahrestage seiner Thronbesteigung ihre Glückwünsche auszu-

gewaltigen Flotten haben es nicht vermocht, dem hartbedrängten Bundesgenossen von Cetinje rechtzeitig Hilfe zu bringen. Wie das serbische Heer dem Untergange preisgegeben wurde, so war auch Montenegro in seinem schweren Kampfe auf sich allein angewiesen. Vergeblich mag der Fürst der Schwarzen Berge zu seinem Schwiegersohn nach Italien hinübergeblieben haben, ob ihm nicht von dort aus, vielleicht auf dem Wege über Albanien, ein starkes Heer zu Hilfe gesandt werde; vergebens sollte er verzweifelte Hilfschreie an seinen einzigen Freund nach Petersburg gerichtet haben; vergebens hoffte er, daß die vereinigten Flotten seiner Bundesgenossen an der adriatischen Küste erscheinen und Truppen zu seiner Befreiung landen würden. Vergebens, ja vergebens... So muß die Niederlage Montenegros als die unmittelbare Niederlage des Vierverbandes angesprochen werden, und in Rom und Paris, in London und in Petersburg hat man das Schicksal Montenegros schwer und bitter empfunden. Den schwersten Schlag erhielt Italiens Politik, die mit der Eroberung des Looceen all ihre Adria-wünsche und Adria Hoffnungen wie ein Kartenhaus zusammenstürzen sah. Schon wähten sich die tonangebenden Politiker in Rom als die unbeschränkten Herren des adriatischen Meeres und in ihrem Dünkel nannten sie dasselbe nicht anders als marinostro, als unser Meer, in dem andere Staaten, vor allem Osterreich-Ungarn

nichts zu suchen hätten, in dem nur die italienische Flagge wehen und nur italienische Kauf- und Handelsleute schalten und walten dürften. Seitdem aber Nikita sein Land in Eile verlassen hatte, war dieser Traum ausgeträumt: Italiens Adria-Politik hatte Schiffbruch gelitten. Und wehe, wenn einmal vielleicht erst nach Jahren die Erkenntnis kommen sollte, daß alles anders gekommen wäre, daß Italien eine starke Mittelmeer-macht geworden wäre, wenn man den Bundesgenossen in kritischer Stunde die Kreue gewahrt hätte, statt ihnen in den Rücken zu fallen.

sprechen. Eine englische Zeitung bringt darüber einen Bericht, den wir nicht ohne Interesse, aber auch nicht ohne Nüchternheit zur Kenntnis nehmen wollen.

Bei meinem Eintritt, so heißt es da, fand ich den König am Tische eines nur bescheiden eingerichteten Zimmers sitzen. Sofort wandte sich die Unterhaltung dem Kriege zu, und der König sprach leise, fast flüsternd, als er das Elend seines Landes und die Not der Bevölkerung schilderte. Auf Einzelheiten übergehend, fuhr er fort: „Bei dem Kampf um den Looceen waren unsere Soldaten fünf

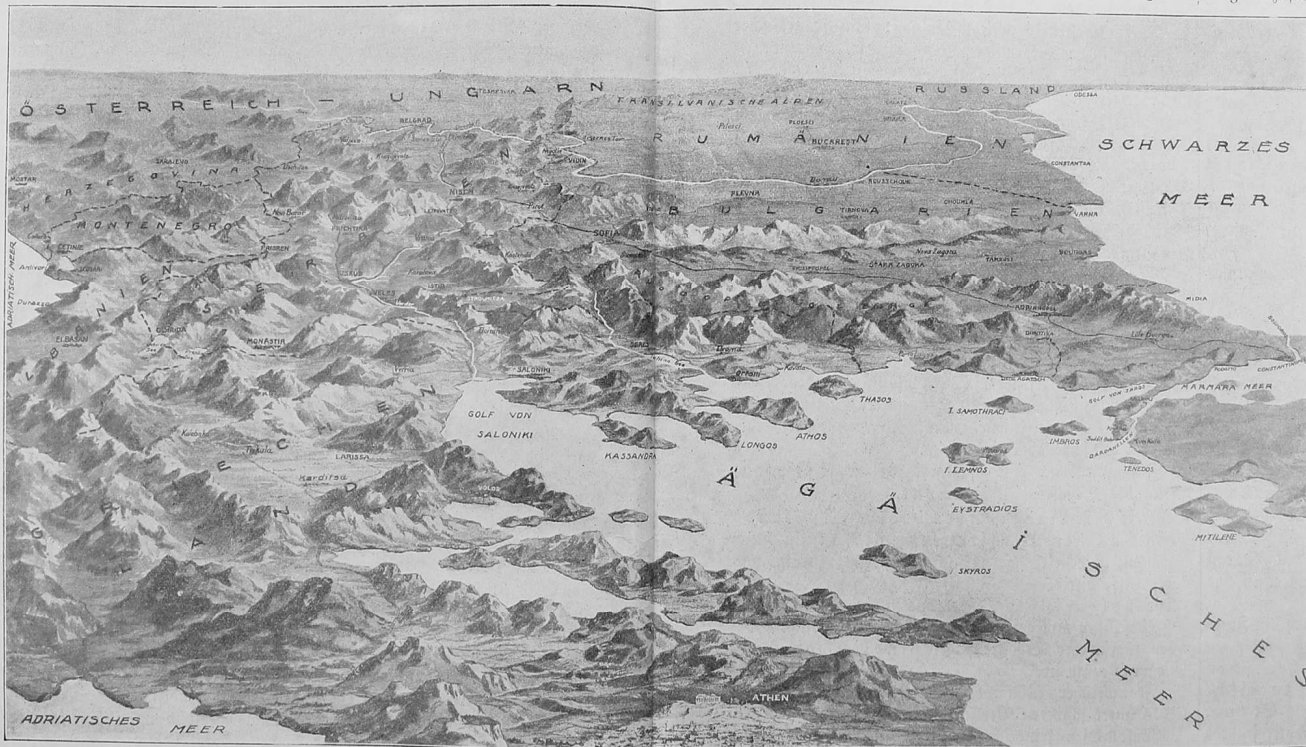
Tage lang dem heftigsten Feuer von 400 österreichischen Geschützen ausgefetzt, die von der österreichischen Flotte unterstützt wurden. Ohne einen Bissen Brot und ohne die notwendigen Lebensmittel, uns selbst überlassen — was blieb uns schließlich übrig als die Ergebung? Doch haben wir durch unseren Widerstand den Rückgang zweier serbischer Armeekorps gedeckt; wir haben ihnen alles gegeben, was wir hatten, die letzte Kartoffel, das letzte Stück Fleisch, und unsere eigenen Häuser, selbst die Holzkreuze der Fried-

Dieser Eindruck verstärkte sich noch, als König Nikolaus wenige Tage nachher, umgeben von seiner Familie, die montenegrinische und serbische Kolonie empfing. Neben ihm saß die Königin, auch sie gebeugt und leidend, aber trotz ihrer 72 Jahre eine noch immer schöne und stattliche Erscheinung. König Nikolaus hörte die Glückwünsche an, ohne sie sofort zu erwidern. Erst nach einer Weile griff er nach einer Zigarette und sprach einige unzusammenhängende Sätze, nach fast jedem Worte eine Pause machend. „Tiefe Trauer drückt mich und uns alle nieder“, sagte er. „Ich hätte euch, meine tapferen Montenegriner und Serben aus Bosnien und der Herzegowina, am heutigen Tage gerne empfangen, wie es früher bei dieser Gelegenheit Brauch und Sitte war. Dann hätte ich euch gebratenes Lammfleisch vorgesetzt und auf das Wohl des Vaterlandes einen Sekt aus Slava mit euch getrunken. Ja, ja, das hätte ich getan. Ich danke euch, daß ihr gekommen seid und daß ihr euren alten König in seinem Unglück nicht allein gelassen habt. Ich kann euch nichts anderes sagen. Seit heute haben wir eine neue Regierung, und wir dürfen die Hoffnung auf eine kommende, bessere Zeit daran anknüpfen.“

Das war alles. Seine Blicke und Gedanken verloren sich in weite Ferne, und eine tiefe Stille, die allmählich drückend und peinigend wurde, erfüllte den Raum. Einer nach dem andern verließ schweigend das Zimmer, in dem der König und seine Familie allein zurückblieben.

Die Hoffnung auf eine kommende bessere Zeit! Sie dürfte wohl eitel sein. Die Sache der Entente und damit die von Montenegro kann heute schon, da diese Zeilen zu Papier gebracht werden, für verloren gelten. Was mit Nikita und seiner Familie in der Zukunft geschieht, ist uns selbstverständlich nicht bekannt. Soviel aber wissen wir, daß die österreichisch-ungarische Regierung in dem ehemaligen Königreich Montenegro schaltet und waltet wie im eigenen Lande. Soviel man hört, zeigt sich die Bevölkerung von Montenegro mit dieser Neu-regelung der Dinge auch vollständig einverstanden. Jedem-falls freut sie sich, daß der unglückliche Krieg von ihrem Lande abgewendet ist. Während die serbischen Flüchtlinge mit Willen oder Widerwillen in die Arme von Saloniki oder gar in die russischen Truppen eingereicht werden, geht die kampffähige Mannschaft von Montenegro ihrem täglichen Geschäfte nach.

Fritz Josef Meier.



Der Balkan aus der Vogelschau.

höfe mußten uns als Feuerungsmaterial dienen. Aber das Schwerkste ist, daß uns selbst unsere Freunde nicht verstanden haben oder nicht verstehen wollten. Ich hatte eine schwache Regierung, die mich nicht stützte..., aber reden wir nicht davon, wir müssen stark bleiben und dürfen uns nicht selbst schwach machen.“ Der Berichterstatter fügt noch hinzu, daß der König außerordentlich gealtert erscheine und daß er durch den Druck des Unglücks und das Bewußtsein einer wenig ehrenhaften Verbannung völlig zusammengebrochen sei.

Die Ereignisse des Weltkrieges.

1. Mai 1916: Unterwerfung der Dubliner Rebellenführer.
Griechische Verwaltung in Nordepirus.
Der amerikanische Vorkämpfer Gerard wieder in Berlin.
2. Mai: Westlicher Kriegsschauplatz: Verschärfte Artilleriekämpfe im Maasgebiet.
Ein französischer Angriff südlich der Feste Douaumont und im Caillette-Walde abgeschlagen.
Am 1. Mai schloß Oberleutnant Voelcke über dem Pfefferrieden sein 15., Oberleutnant Freiherr v. Althaus nördlich der Feste St. Michel sein 5. feindliches Flugzeug ab.
See-Kriegsschauplatz: Das englische Kriegsschiff „Aegusa“ und der Minenleger „Masturtium“ sind im Mittelmeer auf Minen gelaufen und gesunken.
3. Mai: Rücktritt des Staatssekretärs für Irland, Birrell.
Hinrichtung von drei Führern der irischen Rebellen.
Verhaftung des Abgeordn. Liebknecht. (1. Mai.)
Westlicher Kriegsschauplatz: Nördlich von Dirmuiden drangen deutsche Abteilungen im Anschluß an einen Feuerüberfall in die belgische Linie ein.
Oberleutnant Freiherr v. Althaus schloß über dem Caillette-Walde sein sechstes feindliches Flugzeug ab.
4. Mai: Überreichung der deutschen Antwortnote an Amerika.
Westlicher Kriegsschauplatz: Lebhafter Minenkampf nordwestlich Lens, bei Souchez und Neuville. Scheitern eines englischen Vorkämpfers nordwestlich Lens.
Ein französischer Angriff am Westrüden des „Toten Mannes“ abgewiesen; Eindringen des Feindes in eine westlich vorgeschobene Postenstellung.
Feindlicher Flugzeugangriff auf Dikende; ein Flugzeug bei Middellkerke abgeschossen.
Erfolgreicher Angriff eines deutschen Marineluftschiffgeschwaders auf englische Industrieanlagen bei Middlesborough, Stockton, Sunderland, Hartlepool sowie auf Küstenbatterien des Hees-Flusses und auf englische Kriegsschiffe am Firth of Forth in der Nacht vom 2. zum 3. Mai.
Das Luftschiff „L 20“ bei Stavanger (Norwegen) verloren gegangen.
5. Mai: Veröffentlichung des Wortlauts der deutschen Antwortnote an Amerika.
Westlicher Kriegsschauplatz: Lebhaftes Gefechte zwischen Armentières und Arras.
Völliger Zusammenbruch eines feindlichen Angriffs gegen den Westausläufer der Höhe „Toten Mann“. An der Westfront gingen im Monat April 36 feindliche und 22 deutsche Flugzeuge verloren.

6. Mai: Westlicher Kriegsschauplatz: Bei Givenchy-en-Gohelle wurde ein englischer Angriff gegen einige von uns besetzte Sprengtrichter glatt abgeschlagen.
Balkan-Kriegsschauplatz: Ein Zeppelin-Luftschiff bei Saloniki abgeschossen und verbrannt.
Nach einer Meldung aus Saloniki sind dort 20 000 Serben gelandet, die auf Lazarettsschiffen befördert wurden.
7. Mai: Westlicher Kriegsschauplatz: Ein französischer Angriff in der Gegend des Gehöftes Thiaumont gescheitert.
See-Kriegsschauplatz: Westlich Horns Riff wurde am 5. Mai das englische Unterseeboot „E 31“ durch Artilleriefeuer eines unserer Schiffe zum Sinken gebracht.
8. Mai: General Pétain zum Oberbefehlshaber der Armeen des Zentrums ernannt; diese umfassen den Abschnitt von Soissons bis Verdun einschließlich.
General Nivelle ist als Nachfolger des Generals Pétain an die Spitze der Spezialarmee von Verdun getreten.
Westlicher Kriegsschauplatz: Das ganze Grabensystem am Nordhang der Höhe 304 durch Pommeren genommen. Der Feind erlitt außerordentlich schwere Verluste; 40 Offiziere, 1280 Mann gefangen.
Bei Entlastungsvorstößen gegen unsere Stellungen am „Toten Mann“ wurde der Gegner ebenfalls mit starker Einbuße abgewiesen.
Zusammenbruch eines französischen Angriffs beiderseits des Gehöftes Thiaumont.
9. Mai: Die Liga der Fremdvölker Rußlands richtet an den Präsidenten Wilson ein Telegramm, in dem sie die russische Regierung anklagt und um Hilfe bittet.
Die bulgarischen Abgeordneten in Berlin.
Westlicher Kriegsschauplatz: Mehrere feindliche Gräben südlich des Termitenhügels (südlich von Hautcourt) erstürmt.
Französischer Rückeroberungsversuch an der Höhe 304 unter schweren Verlusten für den Feind gescheitert.
Erfolgreicher feindlicher Angriff in der Gegend des Thiaumont-Gehöftes.
See-Kriegsschauplatz: Am 8. Mai fand nördlich Dikende ein Gefecht zwischen zwei deutschen Torpedobooten und fünf englischen Zerstörern statt, wobei ein Zerstörer schwer beschädigt wurde.
10. Mai: Überreichung der amerikanischen Antwort auf die deutsche Note durch den Vorkämpfer Gerard.
Westlicher Kriegsschauplatz: Feindliche Vortruppen südwestlich der Höhe 304 weiter zurückgedrückt.
11. Mai: Westlicher Kriegsschauplatz: Zusammenbruch französischer Angriffe beim „Toten Mann“ und süd-

- östlich der Höhe 304. Die Zahl der bei den Kämpfen seit dem 4. Mai um Höhe 304 gemachten unverwunden gefangenen Franzosen ist auf 53 Offiziere, 1515 Mann gestiegen.
12. Mai: Rücktritt des Staatssekretärs des Innern Dr. Delbrück
Westlicher Kriegsschauplatz: Südöstlich des Hohenzollernwerks bei Hülluch stürmten pfälzische Bataillone mehrere Linien der englischen Stellung. Erfolgreicher feindlicher Gegenangriff.
Scheitern eines französischen Angriffs gegen die Fille Morde (Argonnen).
13. Mai: Die Zeichnungen der rumänischen Anleihe belaufen sich auf 400 Millionen Lei.
Westlicher Kriegsschauplatz: Ein feindlicher Nachtangriff südwestlich des „Toten Mannes“ erstarb in unserem Infanteriefeuer.
14. Mai: Westlicher Kriegsschauplatz: In der Gegend von Givenchy-en-Gohelle fanden Minenprengungen in der englischen Stellung und für uns erfolgreiche Kämpfe um Gräben und Trichter statt.
Französischer Handgranatenangriff gegen die Höhe 304 abgewiesen.
See-Kriegsschauplatz: Im April wurden 96 feindliche Handelsschiffe mit rund 225 000 Brutto-

- Register-Tonnen durch deutsche und österreichisch-ungarische U-Boote versenkt.
15. Mai: Westlicher Kriegsschauplatz: Französische Angriffe gegen unsere neue Stellung bei Hülluch sowie am Westhang des „Toten Mannes“ und beim Caillette-Walde abgeschlagen.
Balkan-Kriegsschauplatz: Am 13. Mai belegte ein Geschwader von Seeflugzeugen militärische Anlagen Balonas und der Insel Saseno erfolgreich mit Bomben.
16. Mai: Das Ministerium des Außern überreichte am 15. Mai den am Wiener Hofe beglaubigten Vertretern der verbündeten und neutralen Staaten eine Note wegen völkerrechtswidriger Torpedierung.
Westlicher Kriegsschauplatz: Mehrere französische Angriffe auf Höhe 304 abermals abgewiesen.
Ein feindlicher Angriff nördlich Baur-les-Palameir (südwestlich von Combres) ebenfalls gescheitert.
Italienischer Kriegsschauplatz: Eroberung der ersten feindlichen Stellungen auf dem Armentières-Rücken (südlich des Suganatales), auf der Hochfläche von Vielgerenth nördlich des Terragnolo-Tales und südlich von Novreit (Novorero); 65 Offiziere, über 2500 Mann als Gefangene, 7 Geschütze, 11 Maschinengewehre eingebracht.

Kleine Chronik.

- Der Frauenverein vom Roten Kreuz, Zweigverein Ottobrunen, hat im Kriegsjahr 1915 eine erspriessliche Tätigkeit entwickelt. Es sei hier nur auf seine Tätigkeit gelegentlich der Reichswollwoche, der Webstoffsammlung, der Stricknachmittage und des deutschen Opfertages hingewiesen. Außerdem wurde ein ganzer Waggon Helmenkissen usw. gesammelt, verarbeitet und ins Feld geschickt. Die Ostpreußenhilfe, die Gefangenenfürorgestelle wurden mit vielen Kissen mit Kleidern und Wäsche bedacht, ferner unsere Soldaten im Felde und in der Garnison mit Wollschaden usw. Für die Gefangenen in Rußland wurden 200 M. gespendet, für die hiesige Kriegsfürsorge durch den Schleifenverkauf 400 M., für die Weihnachtsgeschenken an die Sammelstelle Augsburg 600 M., für das hiesige Lazarett eine reiche Weihnachtsbescherung und außerdem erhielten noch extra 148 Ottobruner im Felde je eine Weihnachtsgabe. Der Verein zählt 492 Mitglieder, das Vereinsvermögen beträgt 4100 Mark. Ein wohlgelungener Verwundetenaabend brachte ein Reinertragnis von 968 M.
- Der Frauenverein vom Roten Kreuz, Markt Oberdorf, hat einen Vermögensstand von 2800 M. Durch Bundesratsverordnung ist der Kreis der Unterstützungsberechtigten wesentlich erweitert worden. Die Unterstützungsanträge sind mit Wohlwollen zu würdigen, die Verbescheidung darf nicht mit Engbergigkeit und Kleinlichkeit erfolgen. Alle Kriegsteilnehmer

- müssen die Gewissheit besitzen, daß ihre bedürftigen Angehörigen vor Not bewahrt und angemessen versorgt sind.
- Das stellv. Generalkommando des 1. bayer. Armeekorps hat an die Distriktverwaltungsbehörden einen Erlaß hinausgegeben, in geeigneter Weise auf die Bevölkerung einzuwirken, daß der Leichentrunk dem Ernst der Zeit entsprechend unterbleibt.
- Die Kriegsfürsorgegesellschaft des Deutsch-Osterreichischen Alpenvereins, Sektion Mindelheim, hat mit Regierungs-Entscheidung die Genehmigung erhalten, die öffentliche Nagelung eines Wahrzeichens für die Stadt Mindelheim durchzuführen. Die eiserne Glocke in Mindelheim wird anfangs März in feierlicher Weise auf dem Marktplatz zu Mindelheim erstmals in den Dienst der Wohltätigkeit gestellt.
- Das Generalkommando bestimmt, daß nur vollkommen entrahmte Milch eingedickt oder getrocknet werden darf.
- Zur Regelung des Verkehrs mit Heu wird beim Generalkommando des 1. bayerischen Armeekorps eine „bayerische Heuverteilungsstelle in München“ errichtet. Wer Heu erwerben will, hat sich der Vermittlung dieser Stelle zu bedienen.
- Zur Sicherung der Frühjahrsbestellung aller landwirtschaftlichen Grundstücke werden weitgehende Beurteilungen in Aussicht gestellt. Die in eine Gemeinde bewilligten Mannschaften haben die Frühjahrsbestellungen

nicht nur für einzelne Grundbesitzer, sondern für die Gesamtheit der Grundbesitzer dieser Gemeinde auszuführen. Die Gemeindeverwaltung verteilt die beurlaubten Mannschaften.

Eine Bierpreisenerhöhung von zwei Pfennigen wird am 1. März in Kempten wieder eintreten; Bräuer und Wirt teilen diesmal friedlich den Mehrerlös! Der seitens des Stadtmagistrats Memmingen festgesetzte Höchstpreis für Bier fand nicht die Genehmigung der Kreisregierung.

Nach vielfachen durch den Krieg verursachten Hindernissen wird die Prinzregent-Luitpold-Kinderheilstätte bei Scheidegg demnächst vollendet. Für die Kriegszeit ist die erste Abteilung dem Kgl. Bayer. Sanitätsamte zur Aufnahme von Lungenkranke und an chirurgischer Tuberkulose leidenden Soldaten zur Verfügung gestellt worden.

Zur Erstkommunionfeier 1916 wird den Eltern bringend mögliche Einfachheit und Sparsamkeit in der Ausstattung der Kinder empfohlen.

Bei der Wanderversammlung des Milchwirtschaftlichen Vereins in Grünenbach wurde zu den Höchstpreisen in der Milchwirtschaft Stellung genommen. Diese wurden für notwendig gehalten, weil sonst kapitalkräftige, gewissenlose Spekulanten sich die größten Teile der Lebensmittel zusammenkaufen und sogar unter Bildung von Ringen den Konsumenten wahre Wunderpreise diktieren würden.

Es muß eine Kürzung des Verbrauchs an Brot und Mehl im ganzen Reich eintreten. Hierdurch wird die Bevölkerung unangenehm überrascht, weil auf Grund der im Dezember und Januar gepflanzten Vorratsüberhebungen allgemein eine Erhöhung der Notion erwartet wurde. Nun ist gerade das Gegenteil der Fall. Rünftig werden 200 Gramm Mehl für den Kopf und den Tag gewährt. Eine Beschränkung der Zusatzkarten tritt ein, in Wirtschaften usw. dürfen aus Mehl oder Brot zubereitete Speisen nur gegen Brotmarken verabfolgt werden.

Die Zöglinge des Englischen Instituts in Kempten veranstalteten am 14. und 16. Februar wohlgelungene Theateraufführungen. Die freiwilligen Gaben der Besucher dienen zum Nutzen des Roten Kreuzes und des Kriegshilfsverbandes.

Dem Rechenschaftsberichte des Roten Kreuzes Kempten über seine Tätigkeit in den ersten 17 Kriegsmonaten (bis Ende 1915) entnehmen wir folgende Zahlen: An Vereinnahmen flossen zu: aus Kempten (Stadt) 60 837 M., aus den Gemeinden 11 478 M., an Privatpenden vom Landbezirk 7148 M., Schulammlungen im Landbezirk 1045 M., von auswärtigen Städten 2639 M. (darunter eine Gabe aus Nordamerika mit 445 M.), im ganzen 85 936 M. Mit großem Eifer und reichem Erfolg wurden die Sammlungen auf dem Lande betrieben. Die Weihnachtsammlung 1914 ergab aus Kempten (Stadt) 24 767 M., Kempten (Land) 3127 M., 1915 (Stadt) 16 350 M., (Land) 241 M. Der Gefangenen-

tag 820 M. Das Lazarett Illerschule erforderte einen Baraufwand von 35 905 M., das Lazarett prot. Schule von 1205 M., die Bahnhofsverwaltung durchkommender Truppen und Verwundeter 2482 M., Liebesgaben 3429 M., Wäsche und Wollwaren 6453 M., Kriegswöchnerinnen 339 M. usw., im ganzen 65 588 M., so daß ein Kassenbestand von 20 348 M. verbleibt. Unermehlich groß ist die Stückzahl an Wäsche, Gebrauchsgegenständen, Liebesgaben, Zigarren usw., die der Verein gekauft und geschenkt hat. Der Bericht gibt uns ein klares Bild von der großen Arbeit und hingebenden Fürsorge, mit der der Verein für unsere teuren Verwundeten und Kranken gewirkt hat.

Die Kirchenbauverwaltung St. Lorenz in Kempten beabsichtigt die Nagelung eines Kriegswahrzeichens. Das Wahrzeichen selbst soll in der Stadtpfarrkirche aufbewahrt werden, während das Erträgnis der Nagelung der Kriegsfürsorge zugewendet wird.

26. Februar. Die Kunde von dem Falle der Panzerfeste Donaumont im Festungsgürtel von Verdun wurde als Ereignis von verheißungsvoller Bedeutung mit großer Freude aufgenommen. In allen Städten wurde die Siegesnachricht durch feierliches Glockengeläute verkündet, — nur in Kempten nicht.

Friedrichshafen. Ein stolzes Jubiläum konnte Graf Zeppelin kürzlich begehen, nämlich die Indienstellung des hundertsten Luftschiffes. Fünfzehn Jahre liegen zwischen dem Bau des ersten „Zeppelin“ und dem heutigen hundertsten Großkampfluftschiffes, eine Zeit angestrengtester Arbeit, aber auch eines gewaltigen Fortschrittes, den nur der Fachmann ermessen kann.

Am 2. Juni 1910 hat sich das erste Zeppelinluftschiff zu seiner ersten Fahrt erhoben, doch schon im nächsten Jahre wurde das Luftschiff, da sich seine Verfeinerung zu schwach erwiesen hatte, wieder abmontiert. Der erste „Zeppelin“ war ein Zwerg gegen die heutigen Luftschiffe; bei einer Länge von 123 Metern hatte er einen Durchmesser von 11,66 Metern und hatte einen Inhalt von 11 300 Kubikmetern. Er verfügte über zwei Motoren mit je 14,7 Pferdestärken und 7,8 Metern Fluggeschwindigkeit in der Sekunde. Fünf Jahre später kam das zweite Luftschiff, das am 18. Januar 1906 durch einen Orkan bei Kisllegg zugrunde ging. Trotzdem schon das 1906 erbaute dritte Luftschiff, bekannt durch seine Sturmfahrt nach München am 1. und 2. April 1909, sich hervorragend bewährt hatte, verhielt sich die Heeresverwaltung immer noch ablehnend gegen das starre System des Grafen Zeppelin und bevorzugte das instabile System Parseval und besonders das halbstarre System Groß. Das vierte Luftschiff, 1908 erbaut, hatte bereits 15 000 Kubikmeter Fassungsvermögen, 130 Meter Länge, 13 Meter Durchmesser, 105 Pferdestärken und 12,5 Meter Luftgeschwindigkeit. Nach seiner Zerstörung bei Echterdingen legte das deutsche Volk durch seine Nationalspende den Grundstock zur Erbauung der großzügigen Luftschiffwerft in Friedrichs-

hafen; jedes neue Luftschiff wies Verbesserungen und Vergrößerungen auf. 1910 hatte das neue Luftschiff „Deutschland“ bereits 19 000 Kubikmeter Fassungsvermögen, später kamen die weltberühmten Manbad-Motoren, die eine gewaltige Steigerung der Geschwindigkeit brachten und das Luftschiff durch seine Beweglichkeit und Steigefähigkeit zu einer gefährlichen Waffe werden ließen. Erst vom Jahre 1912 ab festigte sich bei den zuständigen Stellen wieder der Glaube an das starre System, eine Wandlung, zu der besonders die hervorragenden Leistungen der „Schwaben“ beigetragen hatten, die 230 Fahrten mit 500 Stunden Fahrzeit und rund 29 000 Kilometer Fahr-

strecke ausführte. Von 1913 ab wurden in Friedrichshafen mit Ausnahme des Passagierluftschiffes „Sachsen“ nur mehr Militär- und Marineluftschiffe gebaut. Anfang Juli 1914, also kurz vor Ausbruch des Krieges, konnte das 25. Luftschiff die Werft in Friedrichshafen verlassen. Mit berechtigtem Stolz spricht heute das deutsche Volk von seinen Zeppelin-Luftschiffen, die im Laufe des Krieges bewundernswerte Leistungen vollbracht haben. Welch großen Wert die Heeresverwaltung auf die Zeppeline legt, beweist die Tatsache, daß in den letzten zwanzig Monaten 75 weitere Zeppelin-Luftschiffe gebaut wurden.

Das Eiserne Kreuz.

Woll Mut geweiht das junge Blut
Und eingesetzt Herz und Hand
Zu Schutz und Trutz
Fürs Vaterland!

I. Klasse.

Nädler Oskar, Oberleutnant und Bataillonsadjutant im 13. Inf.-Regt. (sein Bild und die näheren Angaben finden sich in Lieferung 39/40, Seite 844 der Allg. Kriegschronik), erhielt laut Mitteilung das Eiserne Kreuz 1. Klasse für besonders schneidige erfolgreiche Patrouillenritte als Bataillonsadjutant, die er unter den schwierigsten Verhältnissen und unter Nichtachtung jeder persönlichen Gefahr durchgeführt hat, sowie für besonders mutiges und unerschrockenes Verhalten und selbständiges Eingreifen bei einem Handgranatengriff und dem darauffolgenden dreitägigen feindlichen Trommelfeuer.

II. Klasse.



Jung Vitus, Leutnant der Reserve im 12. Res.-Inf.-Regt. Leutnant Jung wurde am 9. August 1888 zu Kaisheim, B.-A. Donaunwörth, geboren. Er widmete sich dem Lehrerberufe, stand 1908/09 als Einj.-Freiw. beim 15. Inf.-Regt. in Neuburg a. D. und war zuletzt als Lehrer in Memmingen tätig, bis ihn der Krieg von seinem Posten abberief. Am 3. Mobilmachungstage rückte Leutnant Jung nach Neu-Ulm ein, zog am 12. August 1914 als Offiziersstellvertreter zum 12. Res.-Inf.-Regt. ins Feld und erwarb sich das Eiserne Kreuz, das seit dem 6. Okt. 1914 die Brust des todesmutigen Offiziers schmückt, durch schneidige Zugführung in der Schlacht bei . . . am 20. August 1914, ferner durch erfolgreiche Offiziers-Patrouille und 72 Stunden langes mutiges Aushalten im furchterlichen Granatfeuer am 29., 30. und 31. August 1914. Am 19. Nov. 1914 wurde der Ausgezeichnete zum Leutnant der Reserve befördert.



Eisen Schmid Joseph, Soldat in der 9. Komp. des 15. Inf.-Regts. Er wurde am 30. Juli 1892 zu Oberneufnach geboren, ist jetzt wohnhaft in Mindelheim und von Beruf Bahnarbeiter. Im Okt. 1912 rückte er zum 15. Inf.-Regt. ein und zog mit diesem bei Ausbruch des Krieges ins Feld, wo er sich durch sein tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eiserne Kreuz erwarb. Seit dem 29. März 1916 schmückt es seine Heldenbrust.



Baumann Eugen, Soldat im 13. Pionierbat. Er wurde am 3. März 1893 zu Langenargen geboren und ist von Beruf Säger. 1913 rückte er zum 13. Pionierbat. nach Ulm ein, zog am vierten Mobilmachungstage als aktiver Soldat ins Feld und wurde am 15. Februar 1916 für sein tapferes Verhalten in vielen Gefechten und Schlachten mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Hummel Norbert, Gefreiter im 16. Res.-Inf.-Regt. H. wurde im Dez. 1876 zu Mathmannshofen, B.-A. Kempten, geboren, wo er als Ökonom und Gemeindeverwaltungsmitglied tätig war. Er diente von 1896–98 beim 20. Inf.-Regt., zu dem er auch im Nov. 1914 ins Feld zog, wo er sich durch sein heldenhaftes Verhalten das Eiserne Kreuz erwarb. Seit März 1916 schmückt es seine Heldenbrust.



Kugler Oswald, Soldat im 5. Matrosenregt., geboren am 30. Jan. 1895 zu Leutkirch. Er wurde Mechaniker und war in Leutkirch als Telefonarbeiter tätig, als er am 8. April 1915 zum 5. Matrosenregt. einrücken mußte. Im Juni desselben Jahres zog er ins Feld und wurde am 24. Febr. 1916 für tapferes Verhalten bei einem Sturmangriff mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Fischer Max, Landwehmann in der 9. Komp. des 3. Landw.-Inf.-Regts. Er wurde am 16. Jan. 1881 zu Wildpoldsried bei Kempten geboren, wo er auf dem elterlichen Ökonomieanwesen arbeitete. Von 1901—03 diente er beim 20. Inf.-Regiment und war dann mehrere Jahre als Krankenwärter tätig. Bei Kriegsausbruch rückte er mit dem 3. Landw.-Inf.-Regt. ins Feld, wurde am 26. Juli 1915 bei einem Sturmangriff verwundet und erhielt für hervorragendes tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eisene Kreuz.



Fink Martin, Gefreiter in einem Pionierbat. Er wurde geboren zu Günzach am 29. Okt. 1889 und war vor seinem Eintritt ins Heer in Mastatt als Wagner tätig. Am 15. Aug. 1914 rückte er zum 1. Jägerbat. nach Freising ein und zog am 21. Okt. 1914 zu diesem ins Feld, wo er am 3. des folgenden Monats verwundet wurde. Nach seiner Heilung zog er im März 1915 zu einem Münchener Pionierbat. wieder an die Front und zeichnete sich als Minenwerfer in sehr gefährlicher Stellung hervorragend aus, wobei er verschüttet, aber von seinen Kameraden wieder ausgegraben wurde. Für sein heldenhaftes Verhalten wurde F. zum Gefreiten befördert und am 29. März 1916 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Dopfer Klemens, Gefreiter in der 7. Komp. des 20. Inf.-Regts., geboren zu Lenggenwang am 20. Sept. 1890. Er diente von 1911—13 beim 15. Inf.-Regt. in Neuburg und arbeitete dann auf dem elterlichen Ökonomieanwesen, bis er am 2. Mobilmachungstage zum 20. Inf.-Regt. einberufen wurde. Zwei Tage später zog er ins Feld und wurde Mitte März 1916 für hervorragende Tapferkeit in den Gefechten am 10. und 11. Oktober 1915 bei . . . mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, nachdem er Weihnachten 1915 das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit Krone und Schwertern erhalten hatte.



Rustermann Joh. Bapt., Soldat im 20. Inf.-Regt., geboren zu Denklingen am 14. Juli 1886. Er diente von 1908 bis 1910 beim 20. Inf.-Regt. und war vor Ausbruch des Krieges bei Herrn Mülnermeister Mooser in Langweid b. Bidingen als landwirtschaftlicher Arbeiter tätig. Am 1. Mobilmachungstage rückte er mit seinem aktiven Regiment ins Feld und erhielt das Eisene Kreuz am 19. Juni 1915 für hervorragende Leistungen bei einem Patrouillengang, ferner am 13. Jan. 1916 das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit Schwertern für bewiesene Tapferkeit vor dem Feinde. R. machte bis zu seiner letzten Auszeichnung 2 Schlachten und 20 Gefechte mit.



Krumbacher Ludwig, Gefreiter in der 10. Komp. des 3. Landw.-Inf.-Regts. Er wurde am 18. Februar 1881 zu Autenried bei Günzach geboren, wo er als Landwirt tätig war. Von 1901—03 diente er beim 20. Inf.-Regt., wurde jedoch bei der Mobilmachung dem 3. Landw.-Inf.-Regt. zugeteilt und zog mit diesem in den ersten Augusttagen 1914 ins Feld. Für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde wurde er im Januar 1916 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Krumbacher wurde bei einem Sturmangriff an Oberarm und Rücken verwundet.



Amling Albert, Kanonier im 9. Feldart.-Regt., ist geboren am 13. April 1891 zu Buchenberg b. Kempten. Er wurde Kaufmann, diente von 1911—13 beim 1. Feldart.-Regt. in München und war dann in der Käsegroßhandlung K. Fink in Schattwald (Tirol) als Buchhalter tätig, bis er am 3. Mobilmachungstage zum 9. Feldart.-Regt. einrückte. Sechs Tage später zog er ins Feld und erwarb sich auf Hochspöcken das Eisene Kreuz, indem es ihm gelang, eine feindliche Telefonverbindung zu zerstören. Seit dem 30. März 1916 schmückt die ehrenvolle Auszeichnung seine Brust. Amling ist ein Sohn des Herrn Weinhändlers Amling in Sonthofen.



Maurer Georg, Unteroffizier im 7. Feldart.-Regt., 3. Batterie. M. wurde am 29. Sept. 1895 zu Scheidegg geboren und ist im Zivilberuf Metzger. Am 22. Okt. 1913 rückte er zum 7. Feldart.-Regt. ein und zog am 8. Aug. 1914 ins Feld, wo er im Febr. 1915 zum Gefreiten und im Sept. 1915 zum Unteroffizier befördert wurde. Durch einen Meldegang zur Abteilung im stärksten feindlichen Granatfeuer und Rettung eines Munitionswagens vor Explosion der Geschosse erwarb sich Maurer das Eisene Kreuz, das er seit dem 27. März 1916 mit gerechtem Stolz trägt.



Wagner Johann, Soldat im 3. Res.-Inf.-Regt., geboren am 28. Dez. 1880 zu Eggen bei Martinszell. Er lernte das Schuhmacherhandwerk, diente von 1901 bis 1903 beim 20. Inf.-Regt. in Kempten, woselbst er sich später als selbständiger Schuhmacher niederließ. Am 12. Aug. 1914 rückte er mit dem 3. Landw.-Inf.-Regt. ins Feld, verunglückte dort und kam nach seiner Heilung am 4. Okt. 1914 zum 3. Res.-Inf.-Regt. wieder an die Front, wo er sich durch sein heldenhaftes Verhalten das Eisene Kreuz erwarb, das seit dem 26. Februar 1916 seine Heldenbrust schmückt. Wagner wurde bei einem Sturmangriff an Oberarm und linke Schulter schwer verwundet.



Gösfried Johann, Gefreiter im 20. Inf.-Regt. Er wurde am 24. März 1894 zu Klosterbeuren geboren und war vor seinem Eintritt ins Heer Schenkfeller und Hausburische im Konzerntaal in Neu-Ulm. Am 1. Okt. 1914 rückte er zum 20. Inf.-Regt. ein und zog am 16. Dezember des gleichen Jahres ins Feld, wo er sich durch hervorragend tapferes Verhalten beim Sturm auf . . . am 26. April 1915 und in einem Gefecht am 30. 31. Okt. 1915 das Eisene Kreuz erwarb. Verliehen wurde es ihm am 30. März 1916.



Fehle Georg, Gefreiter im 1. Res.-Fusart.-Regt., 5. Batterie, wurde geboren am 3. Nov. 1886 zu Naiers b. Dietmannsried. Er diente von 1908—10 beim 1. Fusart.-Regt. und war dann in Naiers als Landwirt tätig. Am 4. Mobilmachungstage rückte er ins Feld, wurde im Aug. 1915 verwundet und kehrte nach erfolgter Heilung im Dez. des gleichen Jahres wieder zu seiner Batterie an die Front zurück. Dort wurde er am 30. März 1916 für sein heldenhaftes Verhalten mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Mattered Anton, Soldat im 9. würt. Inf.-Regt. Nr. 127. Er wurde am 17. Juli 1891 zu Benken, Gde. Weissenfee bei Füssen, geboren und ist von Beruf Schweiger. Am 12. Okt. 1912 rückte er nach Stuttgart zum 9. würt. Inf.-Regt. Nr. 127 ein und zog mit diesem bei Kriegsausbruch ins Feld, wo er sich durch schneidiges Vorgehen und mutiges Verhalten vor dem Feinde, ferner durch hervorragende Tapferkeit auf Patrouillen und Anbringen eines Drahthindernisses fünf Meter vor der feindlichen Stellung das Eisene Kreuz verdiente. Seit dem 16. Sept. 1915 schmückt es seine Heldenbrust.



Elser Joseph, Bisfeldwibel im 15. Inf.-Regt., geboren am 23. Nov. 1891 zu Heimertingen. Er widmete sich dem Apothekerberufe und war vor seinem Eintritt ins Heer als Apothekerinzipient bei Herrn Apotheker J. Haberl in Donauwörth tätig. Am 1. Okt. 1914 rückte er zum 15. Inf.-Regt. ein und zog am 7. Okt. 1915 ins Feld. Im Febr. 1916 wurde E. mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er im heftigen feindlichen Feuer im Unterstande verschüttete Kameraden ausgrub und sie somit vom Erstickenstode rettete. Sein Bruder Vinzenz verdiente sich ebenfalls das Eisene Kreuz und ist in Lieferung 82/83, S. 1689 der Mgäuer Kriegschronik erwähnt. Die beiden Ausgezeichneten sind Söhne des Herrn Joh. Nep. Elser, Stationsvorstand in Pleß (Schwaben).



Sonthofen Franz Xaver, Oberjäger in der 1. Komp. des 1. Res.-Jägerbataillons. Er wurde am 23. Juni 1879 zu Stadel, Gde. Götterried, geboren und ist von Beruf Ökonom. Von 1899—1901 stand er beim 1. Jägerbataillon und war vor Ausbruch des Krieges in der Hirschbrauerei Sonthofen als Hausmeister tätig. Am 28. Okt. 1914 rückte er zum 1. Res.-Jägerbat. ins Feld und wurde am 4. Januar 1916 für mutiges Verhalten vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Bei den schweren Kämpfen am 9. und 10. Mai 1915 wurde U. verwundet.



Fischer Michael, Gefreiter in der 5. Res.-Pionierkomp. Er wurde am 2. Aug. 1895 zu Türkheim geboren, wo er auf dem elterlichen Ökonomieanwesen arbeitete. Am 1. Juli 1915 rückte er zur 5. Res.-Pionierkomp. ins Feld und wurde am 28. Februar 1916 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er eine deutsche Mine, die drei Meter von ihrer Sappe und nur 12 Meter vom Feinde entfernt lag, am hellen Tage unter heftiger Feuer hereinholte. Dem heldenhaften Gefreiten wurde auch das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit Schwertern verliehen.



Heim Martin, Gefreiter im Inf.-Regt. Nr. 24. H. wurde im Nov. 1891 zu Waal bei Nudloce geboren und war vor seinem Eintritt ins Heer auf einem Fürstlich Karlsruher Gute in Neugsburg als Ökonomieverwalter tätig. Bei Ausbruch des Krieges rückte er als Kriegsfreiwilliger zum Ers.-Bat. des Inf.-Leibregts. ein, zog zu diesem am 22. Okt. 1914 ins Feld und wurde später zum Inf.-Regt. Nr. 24 versetzt. Für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde wurde H. im März 1916 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Im folgenden Monat erhielt er auch das Militärverdienstkreuz mit Schwertern.



Wind Magnus, Gefreiter im 2. Inf.-Regt. W. wurde am 1. April 1894 zu Schongau geboren und war vor seinem Eintritt ins Heer in Verdorf (Niederösterreich) als Kupferstecher tätig. Am 1. Okt. 1914 rückte er zum Ers.-Bat. des 2. Inf.-Regts. ein und zog am 31. Dez. des selben Jahres ins Feld, wo er am 22. März 1916 für sein schneidiges Vorgehen bei einer feindlichen Sprengung zum Gefreiten befördert und sechs Tage später mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde. Gleich nach der Sprengung hielt er nämlich zwei Stunden lang im heftigen Artillerie- und Minenfeuer den Trichterstand (vorspringender Sappenkopf) besetzt und machte rechtzeitig auf das Herannahen des Feindes aufmerksam, der dann mit einem Hagel von Geschossen empfangen wurde.



Baumgartner Joseph, Gefreiter in der 7. Komp. des 1. Res.-Inf.-Regts., geboren zu Füssen am 18. Nov. 1885. Er diente von 1905—07 beim 20. Inf.-Regt. in Lindau und arbeitete vor Ausbruch des Krieges in der Mech. Seilerwarenfabrik Füssen. Am 13. Sept. 1914

rückte er zum 20. Inf.-Regt. ins Feld und wurde dort gleich dem 1. Res.-Inf.-Regt. eingereicht. Bei den schweren Kämpfen seines Truppenteils im Okt. 1914 meldete B. sich freiwillig zur Gefechtsordnung bei der Kompagnie und machte in dieser Eigenschaft viele freiwillige Meldgänge oft unter den schwierigsten Umständen im heftigen feindlichen Artillerie- und Infanteriefeuer. U. a. stellte er anfangs Oktober freiwillig unter schrecklichem Feuer die Verbindung mit anderen Kompagnien und dem Bataillonsstab her und machte in den folgenden drei Tagen diesen Hölleweg täglich 3—4mal hin und zurück. Ferner stellte er Entfernungen fest und machte viele Ordnungsgänge im heftigen Artilleriefeuer. Für diese hervorragenden Leistungen wurde B., der am 27. Okt. 1914 durch einen Granatsplitter verwundet wurde, am 22. Dez. 1915 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Hafner Hans, Soldat im 12. Res.-Inf.-Regt., 8. Komp., geboren zu Kempten am 6. Sept. 1885. Er wurde Mesger, diente von 1906—08 beim 7. Inf.-Regt. und war vor Ausbruch des Krieges in Dillingen als Mesger tätig. Am 10. Aug. 1914 zog er ins Feld. Am 19.

Okt. 1914 stellte H. freiwillig, trotz heftigen feindlichen Infanterie- und Maschinengewehrfeuers, trotz teilweiser völliger Unkenntnis des Geländes, die Verbindung zweier größerer Heereskörper her. Während der folgenden Wochen führte H. unter andauernd gleich schwierigen Verhältnissen aus freien Stücken und meist allein noch eine Reihe von Erkundungen aus, um über alle Veränderungen in der Aufstellung der Anschlusskompagnie unterrichtet zu bleiben. Für diese Leistungen wurde der wackere Mann, dessen Brust auch die Silberne Medaille schmückt, mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Leider trug er nach wenigen Monaten bei einem Sturm eine so schwere Granatverwundung davon, daß er als Kriegsinvalide aus dem Heeresdienst ausscheiden mußte. H. ist jetzt in Weiler i. Allgäu wohnhaft.



Wölfler Ludwig, Soldat im 3. Res.-Inf.-Regt., geboren zu Hopperbach am 26. April 1889. Er wurde Zimmermann, diente von 1909—11 beim 15. Inf.-Regt. in Neuburg a. d. Donau und war vor Ausbruch des Krieges in Hopperbach als Zimmermann tätig. Am zweiten

Mobilmachungstage rückte er zum 3. Res.-Inf.-Regt. ein, zog am 14. August 1914 ins Feld und wurde am 19. Februar 1916 für einen gefährlichen Patrouillengang mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Mayr Joh., Unteroffizier im Landsturm-Infanterie-Bataillon Weilheim, geboren zu Huglfing am 10. Okt. 1874. Er diente von 1894—96 beim 3. Inf.-Regt. in Augsburg und war vor Ausbruch des Krieges in Peiting als kgl. Straßenwärter angestellt. Am 1. Sept. 1914 rückte er zum Landsturm-Inf.-Bat. Weilheim ein, kam im folgenden Monat ins Feld und wurde am 15. Febr. 1916 für hervorragende Dienstleistung mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Mayr Joseph, Gefreiter im 17. Res.-Inf.-Regt. Mayr wurde am 17. März 1877 zu Durach b. Kempten geboren, wo er als Landwirt tätig war. Von 1897—99 diente er beim 8. Inf.-Regt. in Mes, wurde aber am 6. Mobilmachungstage dem 20. Inf.-Regt. in Lindau zugeteilt und zog am 14. Okt. 1914 zum 17. Res.-Inf.-Regt. ins Feld. Beim Sturm auf . . . erwarb sich M. durch sein heldenhaftes Verhalten das Eiserne Kreuz. Seit dem 21. März 1916 schmückt es seine Heldenbrust.



Häusler Johann, Soldat im 16. Res.-Inf.-Regt. Er wurde am 2. Nov. 1888 zu Laubenberg, Gde. Gröbenbach, geboren und war vor Ausbruch des Krieges in Immenstadt als Käfer tätig. Am 9. Aug. 1914 rückte er zum Ers.-Bat. des 20. Inf.-Regts. ein, zog am 12. Nov. 1914 zum 16. Res.-Inf.-Regt. ins Feld und erwarb sich durch Patrouillen das Eiserne Kreuz, das dem heldenhaften Kämpfer, der auf dem Schlachtfelde verwundet wurde, am 26. März 1916 verliehen wurde.



Wiedemann Otto, Soldat in der 4. Komp. des 20. Inf.-Regts. W. wurde am 23. März 1892 zu Unterminderdorf, Gde. Sulzberg, geboren und ist von Beruf Landwirt. Im Okt. 1913 rückte er nach Lindau zum 20. Inf.-Regt. ein, zog mit diesem am 1. Mobilmachungstage als aktiver Soldat ins Feld und wurde am 17. Jan. 1916 für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde in schweren Kämpfen mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Hofmann Franz, Landwehrmann im 15. Res.-Inf.-Regt., wurde zu Burggen am 16. Nov. 1882 geboren. Er diente von 1902—04 beim 8. Inf.-Regt. und war dann in Burggen als Landwirt tätig, bis er am fünften Mobilmachungstage zum 15. Res.-Inf.-Regt. einrücken mußte. Am 23. August 1914 zog er ins Feld und wurde am 27. Jan. 1916 für tapferes Verhalten in der Feuerlinie mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Hofmann wurde im Felde schwer verwundet.

Unsere Helden.

Dant schuldet ewig euch das Vaterland,
Den ew'gen Lohn empfängt aus Gottes güt'ger Hand

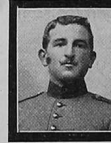


Nicolaus Karl, Leutnant der Reserve im 4. Feldartillerie-Regt., 5. Haubizen-Batterie, geb. am 12. Juni 1886 in Ronsberg. Leutnant Nicolaus stand vom 1. Oktober 1905 bis 30. Sept. 1906 als Einj.-Freiw. beim 8. bayer. Feldartillerie-Regt. und war dann Prokurist in der Fabrik seines Vaters in Ronsberg. Am 4. August 1914 wurde er zum 4. Feldartillerie-Regt. einberufen, mit dem er ins Feld zog. Er wurde mit dem bayer. Militärverdienstkreuz 2. Kl. ausgezeichnet und zum Leutnant befördert. Am 16. Mai 1916 erwarb er sich auch das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Bald darauf, am 29. Mai 1916, wurde er schwer verwundet. In einem Feldlazarett erlag der tapfere Offizier seinen

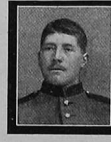
Verletzungen am 1. Juni 1916. R. I. P.



Bachmeier Hans, Leutnant im 17. bayer. Inf.-Regt., geb. am 10. Sept. 1896 in Neuburg a. D. Er trat am 27. August 1914 von der 9. Klasse des Kemptner Gymnasiums weg als Kriegsfreiwilliger in das Ersatzbataillon des 1. bayer. Res.-Inf.-Regts. in München ein. Zum Gefreiten befördert kam er am 19. Dezember 1914 ins Feld zum 17. Inf.-Regt. Mitte Februar 1915 wurde er während eines Offiziersaspirantenkurses zum Unteroffizier und bald darauf zum Wizefeldwebel befördert. Ende August 1915 erfolgte seine Beförderung zum Leutnant. Bei der großen Maioffensive 1915 wurde er verwundet, konnte sich aber selbst wieder herausarbeiten; bei der Septemberoffensive wurde der junge Offizier, der sich inzwischen durch seine Tapferkeit das Eiserne Kreuz 2. Klasse erworben hatte, verwundet. Ohne seine Wiederherstellung abzuwarten, trat er in eisernem Pflichtgefühl am 5. Oktober wieder zur Truppe zurück. Bei einem Sturmangriff am Abend des 18. Oktober fiel der tapfere Offizier durch ein englisches Maschinengewehrgehörsch, eben im Begriffe, die Pistole vor sich haltend, in den feindlichen Graben einzudringen. R. I. P.



Schäferle Heinrich, Reservist im 20. Inf.-Regt. Geboren am 17. Dez. 1890 in Langenberg, Gde. Ottacker, war er, nachdem er 1910—12 beim 15. Inf.-Regt. seine Militärpflicht erfüllt hatte, in der Heimat als Mithilfe in der Bewirtschaftung des elterlichen Oekonomieweins beschäftigt. Seit 3. Aug. 1914 stand er ununterbrochen im Felde. Er wurde mit dem Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet. Am 3. Juni 1916 erlitt er eine so schwere Verwundung, daß er tags darauf verschied. R. I. P.



Hartmann Joseph, Soldat im 2. Res.-Inf.-Regt., 8. Komp., geboren am 26. Jan. 1892 in Hörmannsberg, Gde. Durach. Er war bis zu seiner Kriegseinberufung als Schweizer in Probfried beschäftigt, rückte am 6. Nov. 1915 in Lindau ein und kam am 20. März 1916 ins Feld. Er verschied nach einer schweren Verwundung am 3. Juni 1916 in einem Feldlazarett. R. I. P.



Lipp Joseph, Kanonier bei der bayer. Fuhrart, Batterie 426. Er wurde am 23. Mai 1893 in Geisenried geboren und arbeitete auf dem landwirtschaftlichen Anwesen seiner Eltern, bis er am 1. Febr. 1915 zu den Waffen gerufen wurde. Am 15. Okt. 1915 rückte er ins Feld. Durch einen Schrapnellschuß litt er am 21. Mai 1916 den Tod für sein Vaterland. R. I. P.



Geiger Franz, Sanitätsunteroffizier im 20. Inf.-Regt., 8. Komp. Er wurde am 20. Jan. 1889 in Oberstdorf geboren, diente aktiv von 1909—11 im 20. Inf.-Regt. und arbeitete dann als Maurer in Oberstdorf. Am 3. Aug. 1914 zog er in den Kampf. Bei einem erfolgreichen Sturmangriff am 5. Juni 1916 ließ der tapfere Soldat, dem die Kompagnie das ehrenfte Zeugnis ausstellte, sein Leben. Um ihn trauern eine Witwe und drei Waisen und seine Eltern, die in ihm den dritten und letzten Sohn durch den Krieg verloren haben. R. I. P.



Berkmann Ignaz, Soldat im 20. Inf.-Regt., 7. Komp. Er wurde am 20. Juni 1893 in Schwarzenberg, Gde. Mittelberg, geboren und war bis zu seiner am 23. Jan. 1915 erfolgten Kriegseinberufung auf dem elterlichen Oekonomieweins beschäftigt. Am 8. Okt. 1915 zog er in den Kampf. Er litt den Tod für sein Vaterland am 9. Juni 1916. R. I. P.



Seif Otto, Soldat im 20. Inf.-Regt., geboren am 30. März 1895 in Kottren. Er lernte als Politurarbeiter in Kempten, ging dann in die Fremde und war später bis zu seiner Einberufung am 23. Jan. 1915 in Kottren als Stückleger beschäftigt. Am 7. Okt. 1915 kam er ins Feld. Er opferte am 2. Juni 1916 sein junges Leben dem Vaterlande. R. I. P.



Maurus Joseph, Soldat im 1. Jägerbataillon, geboren am 11. Dez. 1889 in Eggarts, Gde. Altwied. Er war bis zu seiner Einberufung, die bald nach Kriegsbeginn erfolgte, auf dem Ökonomieanwesen seiner Eltern beschäftigt. Am 25. Febr. 1915 rückte er ins Feld. Er litt den Tod für sein Vaterland am 9. Juni 1916. R. I. P.



Gruber Joseph, Soldat im 15. Inf.-Regt., 7. Komp., geboren am 21. Okt. 1883 in Moos, Gde. Lengfried. Er lernte das Messerhandwerk, das er bis zu seiner anfangs 1915 erfolgten Kriegseinberufung in Lindau ausübte. Er rückte am 4. Mai 1915 ins Feld. Am 24. Mai 1916 starb er den Tod für sein Vaterland. R. I. P.



Nogg Joseph, Soldat im 20. Inf.-Regt. Er wurde am 6. Sept. 1896 in Kottern geboren und war als Weber in der Fabrik Kottern beschäftigt. Am 23. Jan. 1915 erhielt er seine Kriegseinberufung und am 20. Aug. 1915 wurde er zum 20. Inf.-Regt. abgestellt. Er verschied am 1. Juni 1916 in einem Feldlazarett an den Folgen eines Kopfschusses. R. I. P.



Noiser Karl, Soldat im 20. Inf.-Regt., geboren am 1. Mai 1892 in Mattsies. Er lernte das Schreinerhandwerk und war in Unterrammingen als Schreiner beschäftigt, bis er am 1. Okt. 1914 einberufen wurde und am 11. Jan. 1915 ins Feld kam. Bei einem Sturmangriff am 30. Okt. 1915 verdiente er sich durch seine Tapferkeit das Eisene Kreuz 2. Klasse. Er starb den Heldentod am 3. Juni 1916. R. I. P.



Filsler Engelbert, Soldat im 1. Inf.-Regt., 1. Komp., geboren am 3. Nov. 1893 in Wenglingen, Gde. Apfeltrang. Er war bis zu seiner Anfang 1915 erfolgten Kriegseinberufung auf dem elterlichen Ökonomieanwesen tätig. Nach Beendigung seiner militärischen Ausbildung rückte er am 17. Juli 1915 ins Feld. Er starb schwer verwundet am 10. Juni 1916 in einem Feldlazarett. R. I. P.



Reich Martin, Soldat im 20. Inf.-Regt., Maschinengewehr-Komp., geboren am 19. Juli 1895 in Kempten. Er war bis zum 23. Jan. 1915 als Käser in Heising beschäftigt. Nach Beendigung seiner militärischen Ausbildung kam er am 8. Okt. 1915 ins Feld zur Maschinengewehr-Komp. des 20. Inf.-Regts. Er litt den Tod fürs Vaterland am 10. April 1916. R. I. P.



Weser Michael, Soldat im 20. Inf.-Regt. Er wurde am 7. Februar 1887 in Engratsried, Gde. Geisenried, geboren und war vor seiner Kriegseinberufung in Waltrams bei Weitnau als Dienstknecht beschäftigt. Anfangs Juni 1915 zog er ins Feld. Er litt den Tod für sein Vaterland am 28. Mai 1916. R. I. P.



Nos Karl, Musketier im Inf.-Regt. 119, geboren am 16. Mai 1894 in Lindau. Er war in Oberhof, Gde. Neutrin, als Dienstknecht bis 5. Nov. 1914 beschäftigt, wurde dann einberufen und kam Mitte Januar 1915 ins Feld. Er fiel am 6. April 1916. Für seine Tapferkeit war er zum Eisernen Kreuz vorgeschlagen worden. R. I. P.



Mender Franz Joseph, Soldat im 20. Inf.-Regt., 4. Komp., geboren am 12. August 1895 in Altwied. Er war die Stütze seiner im Februar 1913 verwitweten Mutter auf dem heimatischen Anwesen, bis er am 23. Januar 1915 einrückte. Im November 1915 wurde er ins Feld abgestellt. Er starb den Heldentod am 29. Mai 1916. R. I. P.



Boos Karl, Gefreiter im 9. Feldart.-Regt., 3. Batterie, geboren am 29. Sept. 1887 in Altshausen, D.-A. Saulgau (Württbg.). Er lernte das Schreinerhandwerk, diente 1909–11 beim 9. Feldart.-Regt. und ließ sich dann in Lindenberg i. Allgäu als Schreiner nieder. Am 4. Aug. 1914 zog er in den Kampf, Frau und Kind in der Heimat zurücklassend. Er starb den Heldentod am 6. Juni 1916. R. I. P.



Wesel Joseph, Pionier in der zweiten Minenwerferkomp., geboren am 16. Mai 1888 in Druisheim bei Donauwörth. Er verdiente als Fabrikarbeiter in Füssen für sich und seine Familie mit zwei Kindern den Unterhalt, bis er zu den Waffen gerufen wurde. Am 21. März 1916 kam er an die Front. Er wurde am 29. April 1916 mit noch dreien seiner Kameraden verschüttet und erlitt den Tod. R. I. P.



Nogg Karl, Kanonier im 9. Feldart.-Regt., geboren am 20. Mai 1890 in Schweinebad, Gde. Maierhöfen. Er verdiente sich als Dekorationsmaler seinen Unterhalt und war zuletzt in Immenstadt beschäftigt. Am 4. März 1916 wurde er nach Landsberg einberufen und am 6. Mai 1916 wurde er ins Feld abgestellt. Schon am 14. Mai 1916 litt er den Tod fürs Vaterland. R. I. P.

